

Standpunkte

Online-Magazin 6.2017

**MÜNCHNER
FORUM**
Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.



FOTO: © DETLEV STRÄTER

Liebe Leserin, lieber Leser,
kennen Sie den Sattlerplatz? Er ist in keinem Münchner Stadtplan eingezeichnet. Aber als „Sattlerstraße“ dient die wohl kürzeste Münchner Straße zwischen Färbergraben und Fürstenfelder Straße zu nicht viel mehr denn als Zufahrt ins Hirmer-Parkhaus. Das soll abgerissen werden, so ist es beschlossen. Doch: Was soll an diese Stelle kommen, zumal auf städtischem Grund, sofern das Kommunalreferat ihn nicht feilbietet? Wieder nur ein weiterer Kommerztempel, überstapelt mit weiteren Anwaltsbüros und als Krönung feinen teuren Opern-Wohnungen mit mindestens halbjährlicher Leerstandsgarantie? Am Sattlerplatz bietet sich die letzte Chance zur Entwicklung eines innerstädtischen Ortes mit sozial und kulturell kreativer Nutzungsvielfalt für die Münchner Bürgerinnen und Bürger, errichtet als ein attraktiv gestaltetes, flexibel nutzbares Gebäude inmitten der Altstadt. Dies wäre auch ein Schritt, um zu vermeiden, dass wenigstens an dieser Stelle die Altstadt nicht weiter zu einer Allerwelts-Verramschzone verkommt. Studierende der Architektur aus Innsbruck und der TU München haben Ideen und Entwürfe dazu erarbeitet. Wir stellen sie in diesem Heft vor und diskutieren Möglichkeiten der Umsetzung.

In Sachen Alte Akademie tut sich was: Die Erbin des Wiederaufbau-Architekten der Alten Akademie, Professor Wiedemann, hat sein Urheberrecht in einem Schreiben an Politik und Verwaltung von Stadt und Freistaat geltend gemacht. Das hat bei den Beteiligten erst einmal zum Einhalt der rigorosen Umbauplanungen und zum Nachdenken im Umgang mit dem denkmalgeschützten Baukomplex gesorgt. Wir dürfen gespannt sein, welche Konsequenzen sich hieraus ergeben, nicht zuletzt auch für die Arkadenflächen und den öffentlichen Raum, wofür sich auch das Münchner Forum seit langem einsetzt.

Wie immer hoffen wir auf Ihr Interesse und wünschen uns Anregungen und Kritik – gegen begründetes, maßvolles Lob haben wir auch nichts einzuwenden.

DETLEV STRÄTER

1. VORSITZENDER DES PROGRAMMAUSSCHUSSES DES MÜNCHNER FORUMS

AUREL BRAUN Alte Akademie: Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und Verlust städtischer Identität	2
ROLF MONHEIM Historische Identität stärkt die Attraktivität der Innenstadt	4
Leserbrief Alte Akademie	6
Offener Brief Alte Akademie	6
Urheberrecht – Alte Akademie	7

Der Sattlerplatz in München

DETLEV STRÄTER Öffentlich vs. privat	8
MICHAEL WALLRAFF Entwürfe und Forderungen aus der Universität Innsbruck für den Sattlerplatz	10
Öffentlich versus Privat – Öffentliche Vorstellung der Entwürfe für den Sattlerplatz	12
Entwürfe zum Sattlerplatz von Studierenden der TU München:	14
- Sattlerlabor	14
- denkfabrik – eine plattform für lehre, forschung und wirtschaft	15
- Kreativ – alternativ – zentral	17
HELMUT STEYRER Vertane Chance oder kreativer Aufbruch?	19
MAXIMILIAN HEISLER, JOHANNES TOCHTERMANN „Ein neues Bodenrecht für bezahlbaren Wohnraum“	22
Leserbrief Bodenpolitik	23
REINHARD PAESLER Nachruf Karl Ruppert	24
HANS-DIETRICH KUBISCH Dekarbonisierung des öffentlichen Personenverkehrs – der bessere Weg	26
Kurzbericht Hör-Exkursion	31
Das Letzte – (Un-)Kultur-Bauten	32

Ankündigungen:

„Denkanstöße“ – Vorschau aufs Kunstareal-Fest 2017	29
Arbeitskreise im Juni	31
Impressum	30

Alte Akademie: **Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und Verlust städtischer Identität** – ein Resümee des Podiumsgesprächs

Aurel Braun

„Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und Verlust städtischer Identität“ – unter diesem Titel hat das Münchner Forum, anknüpfend an die aktuellen Entwicklungen um die Alte Akademie, zu einer Podiumsdiskussion am Abend des 15. Mai 2017 in den Vortragssaal des Münchner Stadtmuseums eingeladen. Der Termin war mit Bedacht gewählt: Sollte doch in der darauf folgenden Woche, am 24. Mai, der Stadtrat sein weiteres Vorgehen in der Causa Alte Akademie beschließen. Auch wenn es dazu aufgrund neuerer Entwicklungen nicht kam: Die Podiumsdiskussion war äußerst anregend und das Publikum, rd. 130 interessierte Münchnerinnen und Münchner, nutzte sie zu einer lebhaften, zweieinhalbstündigen Debatte.



FOTO: © MÜNCHNER FORUM

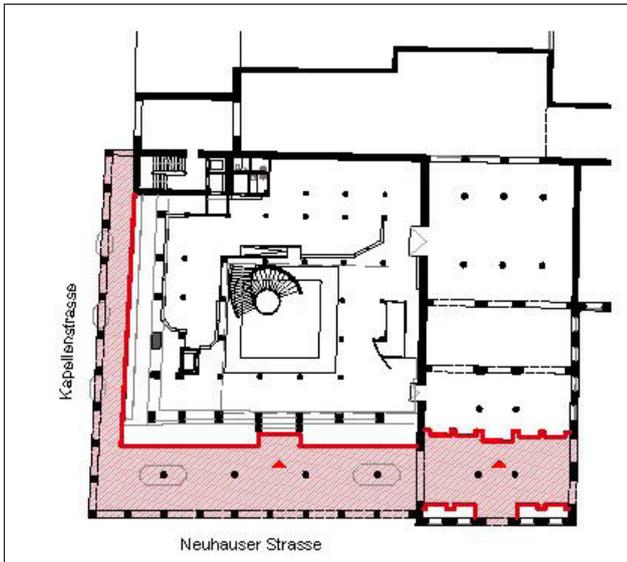
Podiumsdiskussion Alte Akademie am 15. Mai 2017

Den Einstieg in die von Detlev Sträter, dem Programmausschuss-Vorsitzenden des Münchner Forums geleiteten Diskussion lieferte der lfd. Baudirektor im Planungsreferat, Andreas Uhmann. Er legte den Stand der Entwicklung des Projekts „Alte Akademie“ dar, die 2013 vom Freistaat an den Wiener Investor SIGNA AG für 65 Jahre in Erbpacht vergeben worden ist. Den Gestaltungswettbewerb gewann das Architektenbüro Morger Partner Architekten AG aus Basel, dessen Entwurf unter den Wettbewerbsteilnehmern eine vergleichsweise moderate Umgestaltung des Komplexes zur Umnutzung als Einzelhandels-, Büro- und Wohnstätte vorsieht einschließlich einer Verkleinerung der Arkadenflächen und -durchgänge entlang der Neuhauserstraße. Die planungsrechtlich als öffentlicher Raum gewidmeten Arkadenflächen sollen nach Investorenvorstellung, so Uhmann, nunmehr gar um mehr als 70 Prozent reduziert werden (siehe Abbildungen Seite 3). Er stellte ferner die Eckpunkte des Entwurfs des bevorstehenden Stadtratsbeschlusses dar und hob auch die Konfliktpunkte heraus, die zwischen Investor und planender Verwaltung der Stadt nach wie vor bestehen.

Professor Rolf Monheim, Stadtgeograph, emeritierter Lehrstuhlinhaber an der Universität Bayreuth und aufgrund von zahlreichen Untersuchungen zur Münchner Innenstadt mit der lokalen Situation bestens vertraut, weitete den Blick von der Alten Akademie auf den gesamtstädtischen Innenraum. Er wies, jenseits des subjektiv zu bewertenden Erscheinungsbildes der Alten Akademie nach deren Umbauplanungen, darauf hin, dass der Fußgängerzone, die zu Haupteinkaufszeiten mitunter mehr als stark überfüllt ist, durch eine zusätzliche Einschnürung an der allemal neuralgischen Verengung der Neuhauserstraße auf Höhe der Alten Akademie damit keine Abhilfe geleistet werde. Unter dem Gesichtspunkt, dass der Besuch der Münchner Fußgängerzone auch aus touristischer Perspektive ein positives Erlebnis vermitteln sollte, erschien die Planung des Investors mit seinem dominant kommerziellen Interesse als fragwürdig und kurzsichtig. Vielmehr stelle sich die Frage der Nachhaltigkeit und die Thematik der langfristigen Attraktivität des Standortes.

Grundlegend führe diese Problematik auch zur Frage städtischer Identität: Ist es im Sinne und im Interesse der BürgerInnen, öffentlichen Raum einem kommerziell agierenden Investor zur Verfügung zu stellen? Kann man die kommunale Politik, die im Interesse der Bevölkerung und des Gemeinwesens entscheiden sollte, in dieser Frage schon als gescheitert ansehen? Das Publikum schien mehrheitlich die Ansicht des Versagens der Politik zu vertreten.

Die Wiener Landschaftsplanerin und Architektin Professor Maria Auböck, die u.a. auch an der Münchner Akademie der Bildenden Künste lehrte, sprach von der „Poesie des Raumes“, welche durch den wachsenden Kommerz in Gefahr geriete. Aus dem Publikum kamen Äußerungen, die das Unverständnis über die Münchner Stadtpolitik in dieser



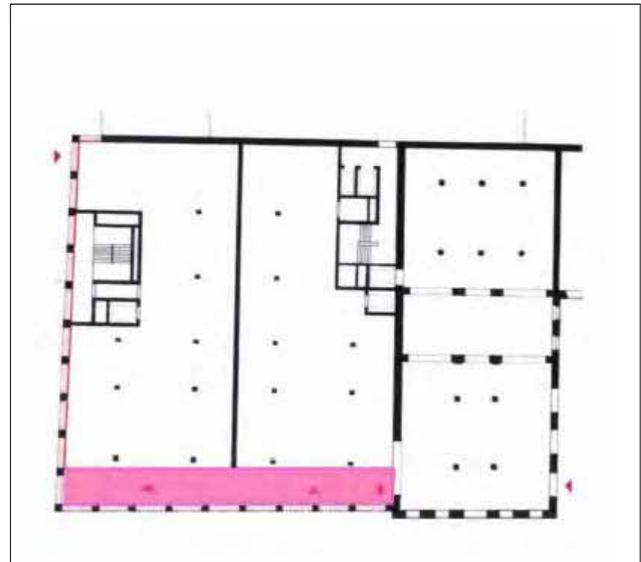
Bestand
 Kapellenstr.: 2,70 m / 3,50 m
 Neuhauser Str.: 7,70 m / 8,30 m
 Gesamtfläche: 620 m²

Sache einmal mehr zum Ausdruck brachten. Ebenso wurde bemängelt, dass Stadträte der CSU- und SPD-Fraktionen nicht anwesend waren und es somit verpassten, eine klare Position zu beziehen.

Prof. Monheim forderte die Stadtpolitik auf, ihre „kulturellen Ansprüche“ transparent darzulegen, sich zu diesen zu bekennen und sich gegenüber dem Investor entsprechend durchzusetzen. Sollte man dem Investor in seinen sich steigernden Flächenforderungen nachgeben, könnten in zukünftigen Verhandlungen Investoren darauf verweisen, dass im Falle der Alte Akademie die Stadtpolitik auch nachgegeben habe.

Kritisch hinterfragt wurde auch die Notwendigkeit und Zweckhaftigkeit des geplanten Umbaus der Akademie. Betont wurde, dass die kommerzielle Erschließung der Arkaden mit einem mangelnden Angebot von Einkaufsflächen in der Münchner Innenstadt nicht gerechtfertigt werden kann. Auch die vorgesehenen neuen, im Hochpreissegment angesiedelten neuen Wohnflächen in der Alten Akademie würden der Mehrheit der Stadtbevölkerung bei der Suche nach günstigem Wohnen nicht von Nutzen sein, sondern vielmehr Schaffung von Luxus-Wohnraum, wie Maximilian Heisler vom ‚Bündnis bezahlbares Wohnen‘ anmerkte, im Mietspiegel der Stadt nur das allgemeine Mietpreinsniveau anhebe.

Ob ein Umbau der Akademie aus rechtlicher Sicht überhaupt realisierbar wäre, hinterfragte Klaus Bäumler, Vorstand des Programmausschusses des Münchner Forums. Er erwähnte das Urheberrecht, das auch Architekten in Anspruch nehmen können. Danach sind bauliche Veränderungen nicht ohne Zustimmung des Architekten oder seiner Erben



Vorschlag Signa / Morger Partner Architekten von Dez. 2016
 Kapellenstr.: 0,00 m / 0,00 m
 Neuhauser Str.: 4,12 m / 4,92 m
 Gesamtfläche: 185 m²

zulässig. Der Architekt des Wiederaufbaus der Alten Akademie, Professor Josef Wiedemann, verstarb 2001. Soweit bekannt, so Bäumler, lebt eine Tochter des Architekten Wiedemann in München. Sie und ggf. weitere Erben seien in die Verhandlungen um die Umgestaltung der Alten Akademie miteinzubeziehen.

Als allgemeiner Tenor zeigte sich bei den Podiumsdiskutanten und den mitdiskutierenden Veranstaltungsteilnehmern ein allgemeines Unverständnis über den von der Politik offensichtlich zur Disposition gestellten öffentlichen Raum zugunsten des in kommerziellem Interesse agierenden Investors. Einige Zuhörer zeigten sich geradezu aufgebracht über den Umgang und die vorliegenden Planungen mit diesem traditionsbehafteten Gebäudekomplex in der Münchner Altstadt.

Resümierend lässt sich die Podiumsdiskussion durchaus als ein Erfolg für die Position der Kritiker der aktuellen Entwicklung bewerten.

Aurel Braun ist Student der Geographie und derzeit Praktikant in der Geschäftsstelle des Münchner Forums

Der Diskussionsabend ist vollständig nachzuhören unter:

http://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2017/05/Mitschnitt_Alte_Akademie.mp3 ↗

Die Präsentation des Vortrags von ltd. Baudirektor Andreas Uhmann kann eingesehen werden unter:

http://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2017/05/MF_WBW_Vortrag-Andres-Uhmann.pdf ↗

Historische Identität stärkt die Attraktivität der Innenstadt – eine Chance durch aufgewertete Arkaden der Alten Akademie

ROLF MONHEIM

Die Bestrebungen der SIGNA, beim Umbau der Alten Akademie die Fläche der Arkaden von aktuell 572 qm auf 151 qm zu verringern und dabei den Durchgang im Bereich des Renaissance-Kopfbaus ganz zu schließen, bedeuten einen schwerwiegenden Eingriff in den städtebaulichen Charakter eines zentralen Abschnittes der Münchner Hauptmagistrale. Wie der Aufstellungsbeschluss für den Bebauungsplan Nr. 1975 von 2005 hervorhebt, stellen die Arkaden „zusammen mit den Passagen als typisches Münchner Gestaltungsmerkmal ein wertvolles stadtbildprägendes Prinzip dar, das den Fußgängern Schutz vor der Witterung und gleichzeitig ein die Fußgängerzone ergänzendes und vernetzendes Wegesystem bildet. Darüber hinaus wurden die Arkaden auch als architektonisches Gestaltungsmittel eingesetzt und ergeben eine differenzierte Fassade mit einem anspruchsvollen Erscheinungsbild“ (s. Standpunkte 3.2017, S. 20).



FOTO: © MÜNCHNER FORUM

Arkaden der Alten Akademie in München

Mit der Reduzierung und Teilschließung der Arkaden würde der ausdrückliche Wille der Wiederaufbaugeneration aufgehoben, die Kriegszerstörungen als Chance zu nutzen, für die Bürger durch den Erwerb der dem Durchgang dienenden Flächen vom bayerischen Freistaat zusätzlichen öffentlichen Bewegungsraum an dieser markanten Stelle zu gewinnen. Stattdessen würden im Bereich der höchsten Verkaufsflächenkonzentration diese noch stärker vergrößert, als es ohnehin durch die Umnutzung der Alten Akademie geschieht.

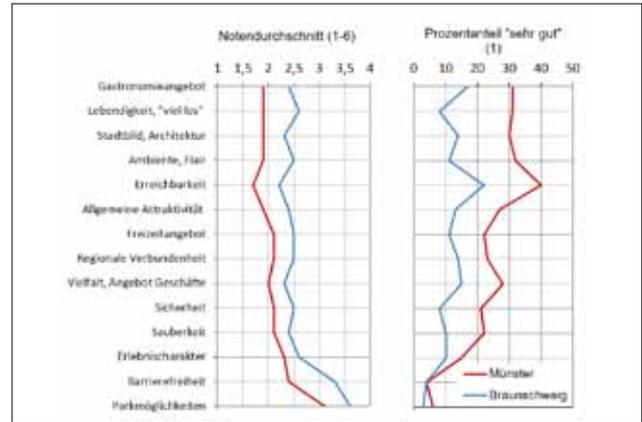
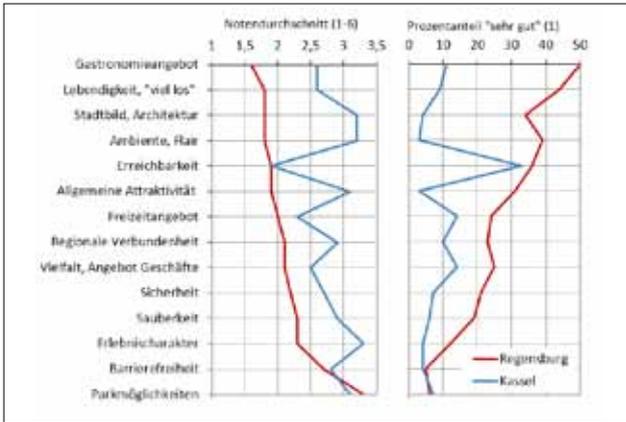
Die negativen Auswirkungen der Zerstörung einer stadtbildprägenden Situation gehen jedoch über den Verlust eines Dokumentes früheren Gestaltungswillens hinaus. Es geht auch nicht um einige Quadratmeter öffentlichen Raumes, die manchem angesichts der Größe der Fußgängerzone entbehrlich scheinen mögen, obwohl heute das vielfach herrschende Gedränge in der Neuhauser Straße viele Besucher kaum weniger stört als früher der dortige Autoverkehr, eine Entlastung durch die Arkaden an dieser Stelle also entgegen der Investorenbehauptungen kaum weniger

wichtig ist!

Die weitere Verarmung des die Münchener Identität prägenden Stadtbildes würde langfristig auch die Attraktivität des Einzelhandelsangebotes für den zunehmend wichtigen Shopping-Tourismus mindern, da inzwischen annähernd jeder zweite in der Innenstadt ausgegebene Euro von Besuchern stammt, die nicht in München und seinem Umland wohnen, und für diese das ansprechende Umfeld eine entscheidende Motivation für ihren Aufenthalt bildet.

Die hohe Sensibilität für städtebauliche Qualitäten zeigt sich bei der von Handelskammern, Citymanagern und dem Institut für Handelsforschung Köln organisierten Erhebung „Vitale Innenstädte“, wenn man die Bewertungen durch die Besucher zwischen Städten mit gegensätzlichen Gestaltungskonzepten vergleicht.

Münster und Kassel sind annähernd gleich groß, wurden beide im Krieg stark zerstört, haben große Teile ihrer Innenstadt als Fußgängerbereich umgestaltet und dort Shoppingcenter integriert. In Münster legte man beim Wiederaufbau, ebenso wie in München, großen Wert auf die Erhaltung des historischen Stadtgrundrisses und der Formensprache des baulichen Erscheinungsbildes. In Braunschweig erfolgte dies nur für Teile der Innenstadt, daneben signalisierte man jedoch mit dem großzügig dimensionierten Straßendurchbruch Bohlweg, großmaßstäbigen Geschäftshäusern und dem Abbruch des mit seiner Außenfassade erhaltenen Schlosses einen dezidiert großstädtischen Anspruch. Dieser unkritisch fortschrittsgläubige Geist des Wirtschaftswunders wirkt sich inzwischen nachteilig auf die Wahrnehmung der Innenstadt durch ihre Besucher aus. Sie benoten alle Merkmale der Innenstadt deutlich schlechter als



GRAFIK: © R. MONHEIM, K. MEINDL

Bewertung von Qualitätsmerkmalen der Innenstädte von Münster und Braunschweig sowie Regensburg und Kassel
Quelle: Besucherbefragung „Vitale Innenstädte 2014“, Organisation Institut für Handelsforschung Köln

die Besucher der Innenstadt von Münster die dortige Stadtqualität. Besonders groß sind meist die Anteile der die Note ‚sehr gut‘ vergebenden „Begeisterten“, vor allem bei den heute für postmoderne Innenstädte wichtigen weichen Merkmalen wie Lebendigkeit und Ambiente/ Flair. Dieser Rückstand dürfte „objektiv“ vielfach nicht gerechtfertigt sein. Er entsteht vor allem dadurch, dass das in Münster verfolgte Leitbild der historischen Identität den heutigen postmodernen Lebensstil besser anspricht als das Leitbild der modernen Großstadt.

Regensburg und Kassel sind ebenfalls annähernd gleich groß. Der Fußgängerbereich ist in Regensburg flächenhaft, in Kassel auf lineare Achsen beschränkt. Das von Kriegszerstörungen verschonte Regensburg hat sich von den auch dort in den Wirtschaftswunderjahren verfolgten Bestrebungen zur Modernisierung der Altstadt abgewandt (es blieb bei einem Großkaufhaus und einem teilweisen Straßendurchbruch). Kassel hat dagegen die Kriegszerstörungen ehrgeizig dazu genutzt, eine nach damaligen Vorstellungen mustergültig gestaltete und erschlossene Innenstadt zu verwirklichen. In Regensburg wurden die kommerziellen Aufgaben des Oberzentrums ab 1967 weitgehend in das 1,5 km von der Altstadt entfernte Donau-Einkaufszentrum und 2002 zusätzlich in die Regensburg Arcaden am Bahnhof verlagert, während sich die immer noch 565 meist kleinen Läden der Altstadt überwiegend auf das „Einkaufserlebnis Welterbe“ spezialisierten. In Kassel entstanden zusätzlich zu mehreren Waren- und Kaufhäusern drei integrierte Shoppingcenter. Die bei den Befragungen vergebenen Benotungen zeigen für viele Merkmale einen noch deutlicheren Vorsprung des Modells historischer Identität, das auch auf das in Regensburg weitgehend ohne das klassische Konsumangebot auskommende Einzelhandelsangebot positiv ausstrahlt (Ausnahmen: Erreichbarkeit, Barrierefreiheit, Parkmöglichkeiten). Bei den weichen Qualitätsmerkmalen werden extrem hohe Anteile von ‚sehr gut‘

erreicht.

Im Hinblick auf die Bedeutung der Münchner Arkaden für die Zukunftsfähigkeit der Innenstadt lautet die Lehre aus den Städtevergleichen, dass die Wahrnehmung der objektiven Stadtqualität durch die bei den Besuchern hervorgerufene Stimmung gefiltert wird und die historisch verankerte lokale Identität einen wesentlichen Beitrag zu einer positiven Einstellung (bis hin zur Begeisterung) leistet. Gerade in Zeiten und an Orten eines zunehmend vereinheitlichten Einzelhandelsangebotes sowie der Konkurrenz durch den wachsenden Onlinehandel erscheint deren Pflege besonders wichtig.

Bezogen auf die SIGNA-Planungen ergibt sich damit die Aufgabe, den öffentlichen Raum der Arkaden, der heute vernachlässigt und „in die Jahre gekommen“ erscheint, zu einem repräsentativen Wohlfühlraum zu entwickeln, der im Rahmen von „Kunst am Bau“ eine besondere Willkommenskultur signalisiert. Damit dürfte dem voraussichtlich hochwertigen SIGNA-Standort mehr geholfen werden als durch zusätzliche Verkaufsflächen.

Die in den Städtevergleichen deutlich gewordenen Attraktivitätsunterschiede zwischen standardisierten Massenkonsumlagen und Identität signalisierenden Einkaufslagen zeigen sich in München an der Entwicklung der räumlichen Verteilung der Passanten. Die von Großbetrieben geprägte Achse der Kaufingerstraße und Neuhauser Straße dominiert zwar weiterhin klar. Ihr gegenüber haben aber die Sendlinger und Theatinerstraße deutlich aufgeholt. Nach den jährlichen Zählungen des Maklerunternehmens Engel & Völkers erreichten sie 2001 des Dienstags Spätnachmittag nur 25 bzw. 23 Prozent und des Samstagmittags 18 bzw. 19 Prozent der Haupteinkaufslage. Durch die Ansiedlung der Hofstatt bzw. der Fünf Höfe sowie die Befreiung der Sendlinger Straße vom Autoverkehr näherten sie sich 2017 des Dienstags auf 48 bzw. 43 Prozent und des Samstags auf 59 bzw. 45 Prozent an!

Dazu haben neben dem spezialisierten Angebot der beiden Center und der Aufwertung des öffentlichen Raumes in der Sendlinger Straße Veränderungen in der Zusammensetzung und den Lebensstilen der Besucher beigetragen: Heute kommen mehr Shoppingtouristen, und die Besucher wollen bei ihrem Aufenthalt die Stadt erleben, indem sie bummeln und zahlreiche Geschäfte aufsuchen, auch wenn sie dort nichts einkaufen; sie wollen sich überraschen

lassen, dazwischen vielleicht kleine Pausen einlegen... Für die Zukunft der Münchner Innenstadt ist die Erfüllung dieser Bedürfnisse wichtiger als einige zusätzliche Quadratmeter Verkaufsfläche.

Prof. Dr. Rolf Monheim war von 1978 bis 2007 Professor für Angewandte Stadtgeographie und Stadtplanung an der Universität Bayreuth. Seit 2007 freiberufliche Tätigkeit in Forschung, Beratung und als Referent.

Leserbrief – Alte Akademie

Es ist richtig, dass sich das Münchner Forum und mit ihm namhafte Fachleute sowie Bürgerinnen und Bürger für den vollen Erhalt der Arkaden des Wiedemann-Baus bei der Alten Akademie einsetzen. Es mag als ein Detail erscheinen, ist es aber nicht.

Denn Arkaden tragen ganz wesentlich zur Lebendigkeit eines Stadtraums bei. In den Städten Tirols oder Südtirols kann man das zum Beispiel gut studieren. Auch hier sind die Arkaden immer wieder einmal unterbrochen, begleiten also einen Straßenzug nicht auf dessen ganzer Länge. Das macht aber

den Reiz aus und Stadtgeschichte ablesbar.

Beim Bekleidungshaus Hirmer kann man übrigens sehen, dass es falsch war, die Schaufenster vorzurücken an die Arkadenstützen. Nun kann man zwar im Vorbeigehen in die Auslagen schauen, aber die räumliche Qualität der Arkaden erlebt man nicht mehr. Das ist ein Verlust für den öffentlichen Raum!

HORST HAFFNER

Baureferent der Landeshauptstadt München 1988-2004

Offener Brief – Alte Akademie

Ein Brief an den Oberbürgermeister und den Stadtrat

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Reiter, sehr geehrte Mitglieder des Stadtrates, wie der Presse zu entnehmen war, scheint der Münchner Stadtrat im Streit um die Pläne zum Umbau der Alten Akademie geneigt zu sein, den Begehrlichkeiten des Investors Folge zu leisten, und der Umwidmung eines Großteils der öffentlichen Arkaden zu Ladenflächen zustimmen zu wollen.

Die jüngste Wende in dieser Sache läßt zwar auf einen besseren Ausgang hoffen: Die Öffentlichkeit kann dankbar sein, dass Frau Michail das Urheberrecht ihres Vaters gegen den aktuellen Entwurf geltend macht.

Allerdings ist dieses persönliche Recht ein recht dünner Faden, auf dessen Halt die Bürgerschaft nur bedingt vertrauen kann. Daher erscheint es mir nach wie vor notwendig, die Debatte fortzuführen und weiter Überzeugungsarbeit zu leisten.

Die Haltung der Stadtratsmehrheit ist vollkommen unverständlich, da sie nicht nur zahlreiche Stellungnahmen von Fachleuten, der Stadtbaurätin, des

Stadtheimatpflegers, des Bezirksausschusses und des Münchner Forums, sondern auch eigene Satzungen missachtet. Im Übrigen sind die öffentlichen Nutzungsrechte rechtlich zweifelsfrei abgesichert, ein neues Aushandeln also überhaupt nicht notwendig. Auch das Ergebnis des Wettbewerbs sollte in diesem Punkt nicht als bindend betrachtet werden, da sich der Entwurf hier eindeutig über die Aufgabenstellung hinweg gesetzt hat, offensichtlich in dem Bestreben, die Sympathie des Investors zu gewinnen.

Das Argument des Investors, durch die Arkaden bewegten sich nur wenige Passanten, ist nicht zutreffend. Und selbst wenn dies so wäre, erwächst dieses Argument aus einer ausschließlich gewinnorientierten Betrachtung. In dieser Logik könnte man auch alle Kirchenschiffe der Stadt mindestens um die Hälfte zurückbauen, da die Anzahl der Kirchgänger bekanntlich deutlich schrumpft.

Die architektonische und atmosphärische Qualität des Geschäftshauses, nach dem Entwurf des bedeutenden Münchner Architekten Josef Wiedemann errichtet, beruht wesentlich auf der großzügigen Bemessung der Arkaden! Dies ist nicht nur urheber-

rechtlich relevant. Das Haus trägt damit zur Attraktivität der Münchner Innenstadt bei! Besonders zu den Stoßzeiten in der Fußgängerzone sind die Arkaden eine angenehme Puffer- und Ruhezone, die es den Passanten erlaubt, dem Gedränge zu entkommen. Als großzügiger überdeckter Vorplatz schaffen sie eine niveauvolle Adresse.

Es sei an die Neuordnung der Alten Post an der Residenzstraße erinnert: Auch hier wurde die ehemalige offene Vorhalle vollständig zur Ladenfläche umgewandelt. Der ehemals würdevoll und großzügig artikulierte Eingang ist damit zu einem kleinlichen Mauseloch verkommen, die Fassade hat an Plastizität stark eingebüßt und wirkt platt. Die Kompensation mit viel Glitzer scheidert peinlich.

Eine vergleichbar schädliche Wirkung würde die Reduzierung der Arkaden der Alten Akademie haben. Die Visualisierungen des Investors zeigen dies bereits überdeutlich.

Die Arkaden sind zu einem beklemmenden Laubengang geschrumpft, dem jede Großzügigkeit fehlt.

Dies sollte Argument genug sein, um jedes Zugeständnis in dieser Frage abzulehnen! Ja, weshalb sollte die Stadt München dem Investor überhaupt irgendwelche Geschenke machen? Insbesondere dann, wenn sie eindeutig zum Nachteil des Stadtbildes und damit des Gemeinwohls sein werden. Die Motive sind undurchdringlich.

Mit einer Zustimmung zur Reduzierung der Arkaden würde die Stadt im Übrigen einen gefährlichen Präzedenzfall geschaffen, der schnell Nachahmer finden wird.

Daher der klare Appell an den Stadtrat: Leisten Sie der Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes nicht unnötig weiter Vorschub!

Mit freundlichen Grüßen

ULRICH PFANNSCHMIDT
Architekt, 81543 München

Dieser Brief ist am 29.05.2017 in der Süddeutschen Zeitung erschienen.

Urheberrecht – Alte Akademie

Das Urheberrecht des Architekten

Die Wahrnehmung des Architekten-Urheberrechts könnte eine Option zum Erhalt der Alten Akademie, namentlich des ehemaligen Hettlage-Gebäudes einschließlich der Arkaden sein. Darauf hat Klaus Bäumler auf der Podiumsdiskussion des Münchner Forums am 15. Mai 2017 hingewiesen. Dass dies durch das Schreiben der Inhaberin des Urheberrechts von Professor Josef Wiedemann, seiner Tochter Frau Brigitta Michail, so schnell erfolgen würde, hat alle Beteiligten überrascht. Hier das Schreiben im Wortlaut:

*Brigitta Michail
Urheberrechtinhaberin von Josef Wiedemann
80997 München*

München 11.5.2017

„Alte Akademie“

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie ich von kompetenter Seite erfahren habe, stehen für das Gebäude, des ehemaligen Hettlage große Veränderungen an, die Schließung und die Verengung der Arkaden, sowie auch die mögliche Umgestaltung des Innenraumes.

Als Tochter des damals ausführenden Architekten Professor Josef Wiedemann möchte ich, die Urheberrechte geltend machen.

Die offensichtlich geplanten Veränderungen haben

für das Erscheinungsbild der Stadt, namentlich an diesem prominenten Standort keine positive Auswirkung.

Auch der Innenraum mit der schön geschwungenen Treppe ist aus sorgfältigsten Planungen und Absprachen mit dem damaligen Bauherrn und dem Denkmalschutzamt hervorgegangen.

Ich bitte Sie diese Tatsachen und den architektonischen Urheberrechtsanspruch meines Vaters, den ich, als seine Tochter hiermit vertrete, entsprechend zu berücksichtigen und zu beachten bei allen Veränderungen u. Planungen.

Um entsprechende Benachrichtigung an mich, vor Beginn eventueller baulicher Veränderungen möchte ich hiermit ausdrücklich bitten.

Besten Dank im Voraus für Ihre Mühe

Mit freundlichem Gruß

BRIGITTA MICHAİL

Dieses Schreiben ging jeweils an:

Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle, Generalkonservator Prof. Mathias Pfeil vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Oberbürgermeister Dieter Reiter, Stadtratsfraktionen der CSU, SPD, der Grünen, der FDP und der Linken, Stadtrat und MdL Robert Brannekämper, Stadtbaurätin Prof. Elisabeth Merk, Michael Krüger, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und Prof. Winfried Nerdinger, Direktor der Abteilung Bildende Kunst, Prof. em. Friedrich Kurrent, Münchner Forum.

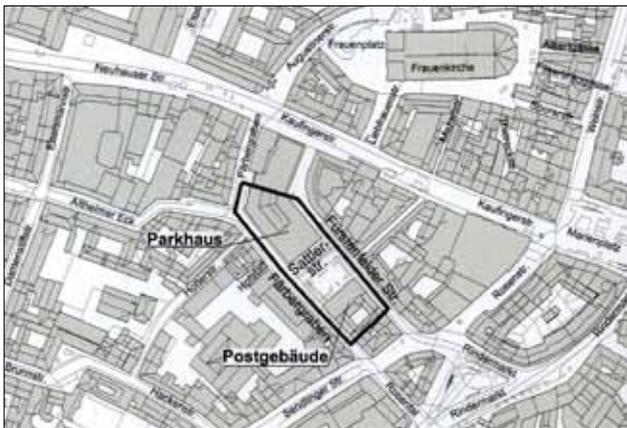


Sattlerplatz – öffentlich vs. privat

Öffentlich vs. privat

DETLEV STRÄTER

Unter dem Titel „Öffentlich vs. Privat – Entwürfe für den Sattlerplatz in München“ wurde auf Einladung der Veranstalter „Lothringer 13“ und Münchner Forum am 11. März 2017 über einen Ort gesprochen, der ein letztes Refugium für nichtkommerzielle Nutzungen in der Münchner Altstadt sein könnte. Anlass waren konkrete studentische Ideen und Vorschläge. Denn das Areal rund um den Sattlerplatz wird dominant beherrscht vom sog. Hirmer-Parkhaus, das abgerissen werden soll. Trotz seiner Namensgebung durch ein Münchner Textilkaufhaus: Das Grundstück mit Parkhaus ist im Eigentum der Landeshauptstadt. Stadtverwaltung und Stadtpolitik haben es in der Hand, als Planungsautorität und als gewichtiger Eigentümer für dieses Areal am Ende eine Lösung zu realisieren, die sich am Gemeinwohlinteresse ausrichtet.



Übersichtsplan zum Grundsatzbeschluss 2009

Noch ist es nicht so weit. Im März ging es um die Entwürfe von Studierenden der Architektur der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Sie haben sich im Rahmen ihres Studiums unter Anleitung ihres Gastprofessors Michael Wallraff unorthodoxe Gedanken über die Gestaltung im Umgriff des Sattlerplatzes gemacht. Zu sehen und zu hören, welche

Ideen und Vorstellungen in ihre Entwurfsarbeiten eingeflossen sind, war Anlass der Veranstaltung.

Es ist in München nicht selbstverständlich, über Entwicklungen in Alternativen zu sprechen. Meist geben Finanz- und Bauinvestoren den eindeutigen Takt vor und die Fachöffentlichkeit darf sich dann noch über einige bauliche Details auslassen. In München wird es von Jahr zu Jahr offensichtlicher, dass Stadtentwicklung insbesondere in der Münchner Innenstadt vom großen Geld, dem „big money“ vorgegeben und exekutiert wird. In der baulichen Gestalt der Beton-Implantate spiegeln sich unmittelbar die Renditeerwartungen der Kapitalanleger wider. Dazu reichen zwei Hände nicht aus, um dazu Beispiele der letzten Jahre aufzuzählen. Und die planende Verwaltung hat ihrerseits alle Hände voll zu tun, die größten Zumutungen der Investoren etwas abzuschwächen. Und die Stadtpolitik hat, so scheint es, zu großen Teilen längst aufgegeben, eigene Ideen zu entwickeln, sondern hat sich dem Drängen der Investoren unterworfen.



© LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN — KOMMUNALREFERAT — GEODATENSERVICE 2017,
FLURSTÜCKE UND GEBÄUDE: © BAYERISCHERMESSUNGSVERWALTUNG 2017

Am Sattlerplatz bietet sich die seltene Gelegenheit, hier endlich einmal etwas anderes zu gestalten als einfältige Investorenarchitektur zu Höchstpreisen: Es mangelt in der Innenstadt an kulturellen Einrichtungen, an Orten für kulturelles Leben, an Orten der Begegnung von Bürger/innen verschiedener sozialer Herkunft und unterschiedlichster Interessen, an Standorten für traditionelles lokales Gewerbe, das sich die horrenden Mieten in der Altstadt nicht mehr leisten kann, und vieles andere.

Das könnte es werden: Machen wir den Sattlerplatz zu einem Ort für Kunst, Kultur und soziale Begegnung statt ein weiteres Mal zum Ort fader Ausweitung der Konsumzone. Das Areal um den Sattlerplatz wird zu einem innerstädtischen Ort für Kunst, Kultur, soziale Ideen und bürgerschaftliche Begegnung in kommerzfreier Atmosphäre gestaltet. Kern dieses Konzepts könnte eine entsprechende multifunktionale Neubebauung des Geländes des sog. Hirmer-Parkhauses sein. Dieses befindet sich und bleibt in städtischem Grundbesitz/ Eigentum. Eine Veräußerung findet nicht statt. Zur Entwicklung eines Gesamtkonzepts wird ein partizipatorischer Prozess in Gang gesetzt, an dem Vertreter/innen von künstlerischen, kulturellen, sozialen Organisationen und Einrichtungen, der Nachbarschaften, von Politik und Verwaltung und der Stadtgesellschaft beteiligt werden.

Ergreifen wir die Chance: Der Sattlerplatz und seine Randzone sind das einzig verbliebene relevante Altstadt-Areal, das einer aktiven Gestaltung durch die öffentliche Hand und die Stadtgesellschaft noch zugänglich ist. Das ist vor allem dem Grundstück zu verdanken, das sich in städtischem Eigentum befindet. Derzeit steht das sog. Hirmer-Parkhaus drauf, welches in absehbarer Zeit abgebrochen werden soll. Der Verbleib dieses Grundstücks in öffentlichem Eigentum ist Voraussetzung für seine konzeptionelle und bauliche Gestaltung in stadtgesellschaftlichem Interesse. Deshalb kommt eine Veräußerung nicht in Betracht. Angestrebt wird ein bislang in der Innenstadt nicht vorhandener kommerzfreier Ort für vielfältige künstlerische, kulturelle, soziale und bürgerschaftliche Experimente und Nutzungen – als Ort für ein urbanes Labor, an dem Zukunftsentwicklungen erprobt werden können.

Um solche urbanen Alternativen umzusetzen, dazu ist allerdings „Mumm“ gefragt: zum Beispiel

- Mumm vom Kommunalreferat als städtischer Treuhänder des Areals, das seine wesentliche Daseinsberechtigung in den letzten Jahrzehnten offenbar darin gesehen hat, städtisches Grundstücks-„Tafelsilber“ an Meistbietende zu verschern,
- Mumm der planenden Verwaltung, die mit der undifferenzierten Forderung nach „30 Prozent Wohnen“ dem Luxuswohnen und der Gentrifizierung in der Innenstadt Vorschub leistet,

- Mumm des Stadtrats, der bei Entscheidungen von großer Tragweite in den letzten Jahren fast regelmäßig vor Investorenwillen in die Knie gegangen ist, statt seine Rolle als Wahrer des Gemeinwohls wahrzunehmen,
- und Mumm der Bürgerschaft, die aus ihrer behäbigen Haltung herauskommen muss, welche sie aber offenbar nur dann aufzugeben bereit ist, wenn es etwa um die Einforderung eines exquisiten Konzerthauses zur kulturellen Triebabfuhr des allemal begüterten Bürgertums geht.

Dieses Amalgam gegenseitiger Zufriedenheit aufzumischen, dazu könnten die Entwürfe der Studentinnen und Studenten aus Innsbruck beitragen.

Das Münchner Forum als „Diskussionsforum für Entwicklungsfragen“ sieht seit seiner Gründung vor nun fast 50 Jahren seine Aufgabe darin, im Verhältnis von „öffentlich vs. privat“ die Gemeinwohlinteressen gegenüber maximalem privaten Renditestreben zu verteidigen und durchzusetzen.

Gedankt werden muss dem Team der „Lothringer 13“, das relativ kurzfristig möglich machte, dass diese Veranstaltung in ihren Räumen stattfinden konnte.

Gedankt werden muss den Studierenden der Architektur aus Innsbruck, die sich die Mühe gemacht haben, sich über einen längeren Zeitraum mit München, der Münchner Altstadt und dem Sattlerplatz konstruktiv zu beschäftigen einschließlich einer Inaugenscheinnahme des Ortes und dafür einen Teil

ihrer Studienzzeit geopfert haben. In den Dank eingeschlossen ist auch ihr akademischer Lehrer Michael Wallraff, der das Interesse der Studierenden auf diesen Ort lenkte.

Gedankt werden muss Peter Arnold, dem Kunsterzieher, dem Leiter des Arbeitskreises Innenstadt im Münchner Forum und dem unermüdlichen Aktivisten für eine lebens- und liebenswürdige Münchner Innenstadt, der er seit Jahrzehnten ist. Peter Arnold hat den Kontakt mit Michael Wallraff dazu genutzt, dass die studentischen Entwürfe und die Veranstaltung in der „Lothringer 13“ überhaupt möglich wurden.

Zu danken ist schließlich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Podiumsdiskussion, der Münchner Stadtbaurätin Frau Prof. Elisabeth Merk, Frau Prof. Wolfrum von der TU München sowie den Herren Kläsgen, Petzet, Rieder und Till sowie dem Moderator Mathieu Wellner. Es ist nicht selbstverständlich, solch kompetente Teilnehmer für eine Gesprächsrunde an einem Samstagnachmittag zu gewinnen.

Dr. Detlev Sträter, Diplom-Soziologe und Lizenziat der Stadt- und Regionalwissenschaft, ist 1. Vorsitzender des Programm-ausschusses des Münchner Forums. Er ist Mitglied der Enquête-Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern“ des Bayerischen Landtags.

Der Beitrag basiert auf dem Text zur Eröffnung der Veranstaltung „Öffentlich vs. Privat“-Podiumsdiskussion am 11. März 2017 in der „Lothringer 13“.

Entwürfe und Forderungen aus der Universität Innsbruck für den Sattlerplatz

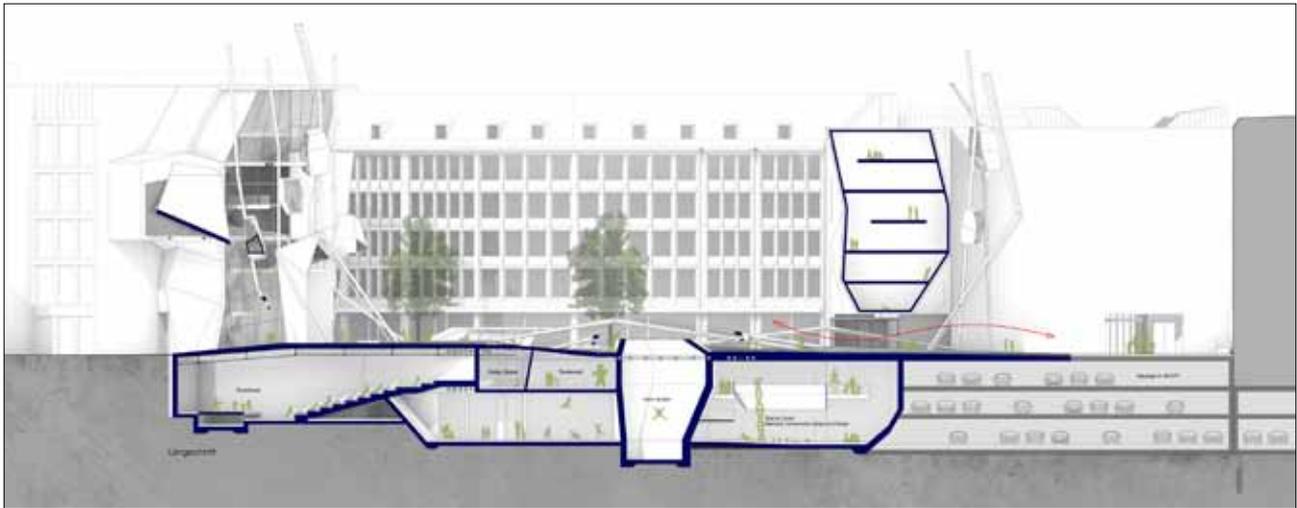
MICHAEL WALLRAFF

Als mich im Sommer 2016 ein Freund aus München anrief und um Rat und Beistand wegen eines bevorstehenden „Immobilien Deals“ in der Münchner Innenstadt fragte, waren mir zwei Aspekte sofort klar: Erstens können wir als Künstler und Architekten nicht direkt in politische Machenschaften und Abläufe eingreifen. Und zweitens können wir auch nicht unaufgefordert und unbeauftragt ein städtebauliches Alternativszenario für das Besorgnis erregende Areal entwerfen und präsentieren. Wie also war hier zu helfen?

Die richtige Antwort kam fast von selbst: Fast zeitgleich zum Anruf aus München wurde ich von der Universität Innsbruck gefragt, ob ich im Wintersemester 2016/17 ein Masterentwerfen an der Fakultät für Architektur durchführen möchte. So war es dann naheliegend, das innerstädtische Münchner Grundstück zum Gegenstand der Untersuchungen für die Studierenden in Innsbruck zu machen. Auf diesem Weg konnte unaufgeregter und unaufdringlicher

ein halbes Jahr lang über die komplexe urbane Situation nachgedacht und experimentiert werden. Vor dem Hintergrund ganz aktueller und realpolitischer Diskussionen entstanden zahlreiche Innsbrucker Entwürfe für den Sattlerplatz, denn um dieses Areal ging es meinem Münchner Freund.

Aber nochmal zurück zu Ausgangslage: Im Zentrum Münchens – am sogenannten Sattlerplatz – steht ein Parkhaus aus der Nachkriegszeit, dessen Nut-



Der Schnitt aus der Arbeit des Studenten Michael Schwaiger zeigt unterschiedliche Schichtungen in der Stadt und einen sehr differenzierten Umgang mit den verschiedenen Bezügen des Planungsgebietes. Vorgeschlagen wird eine teilweise öffentliche Nutzung, z.B. mit einem Kindermuseum, das seinen bisherigen Standort am Starnberger Flügelbahnhof aufgeben muss.

zungsverträge 2016 ausgelaufen sind. Das Grundstück gehört der Stadt München. Gegenüber hat ein privater Investor das ehemalige Postgebäude gekauft und möchte dieses Grundstück kommerziell entwickeln. Seit mindestens acht Jahren beschäftigen sich Kommunalpolitik und Stadtverwaltung mit diesem Gebiet. Es wurden Pläne und Beschlussvorlagen erarbeitet und z. T. auch verabschiedet. Bis jetzt wurde aber nichts davon umgesetzt.

Nachdem ich mich über den Stand der Dinge in München informiert hatte, formulierte ich die Aufgabe an die Studierenden in Innsbruck ungefähr so: Für den Sattlerplatz soll eine urbane Strategie entwickelt werden, die eine soziale und stadträumliche Innovation provoziert. Denn: Gibt es eine Alternative zur Stadt als kleinstrukturierten Mischung? Zur Renaissance des Urbanen, die durch körperliche Bewegung im öffentlichen Raum geprägt wird? Zu nicht-kommerziellen Nutzungen im Erdgeschoß des Stadtterrains mit Höfen, Galerien, Arkaden, öffentlichen Gassenplatz-Räumen, Mezzaninen, Souterrains, Loggias ... ohne private, hermetische Grenzen und Schwellen, sondern als Austauschzone sozialer Aktivitäten?

Als pragmatische Mindestanforderung habe ich das Referat für Stadtplanung und Bauordnung zitiert: „Umstrukturierung des Areals unter besonderer Berücksichtigung der stadträumlichen, funktionalen und historischen Zusammenhänge... Es soll im Planungsgebiet zur Stärkung des Hackenviertels die tradierte Nutzungsvielfalt aus Einzelhandel, Gastronomie, Kultur, Büronutzung sowie Wohnen erhalten werden. Insbesondere sollte die Wohnnutzung gefördert werden, um die Innenstadt als traditionellen Wohnstandort weiterhin attraktiv zu gestalten und eine Belebung der Innenstadt auch nach den Laden-

öffnungszeiten zu sichern.“ (aus einer Beschlussvorlage des Referats für Stadtplanung und Bauordnung München)

Doch dieser Minimalkonsens war mir natürlich zu wenig. Es ging mir um die Entwicklung einer prototypischen innerstädtischen Intervention, die a priori nicht Konsum-orientiert, ja nicht einmal Konsens-orientiert sein sollte, sondern auf Basis einer subjektiven, intuitiven und poetischen Arbeitsweise neue Instrumente für den Umgang mit (historischen) Innenstädten aufzeigt. Es ging um experimentelle Entwurfsmethoden, die die Möglichkeit des Scheiterns inkludieren, aber Zündstoff für kontroverse und vielfältige Diskussionen freisetzen. Es ging um soziale und räumliche Innovationen, die die Haltung und Herangehensweise von Projektbeteiligten, Anrainern und Besuchern verändern und ein neues soziales Gefüge an einem umkämpften, Millionen-schweren Innenstadt-Filetstück provozieren.

Das Projekt erforderte eine prozessorientierte Denkweise, die den Faktor Zeit sowohl hinsichtlich der eigenen Arbeitszeit und Ressourcen als auch hinsichtlich einer möglichen Projektentstehung im städtischen Gewebe als wesentlichen Kennwert einbezieht. Die Entwürfe wurden nicht als starres Gebilde, sondern als Aggregatzustände eines dynamischen Prozesses aufgefasst. Es sollten auch Gedanken über mögliche Entstehungs- und Alterungsprozesse baulicher Strukturen berücksichtigt werden. In experimentellen Versuchsanordnungen sollten zeitliche Abläufe simuliert, dargestellt und mit räumlichen Vorstellungen verknüpft werden.

Der Schnitt aus der Arbeit des Studenten Michael Schwaiger zeigt unterschiedliche Schichtungen in der Stadt und einen sehr differenzierten Umgang mit den verschiedenen Bezügen des Planungsgebietes.

tes. Vorgeschlagen wird eine teilweise öffentliche Nutzung, z.B. mit einem Kindermuseum, das seinen bisherigen Standort am Starnberger Flügelbahnhof aufgeben muss.

Innerhalb weniger Monate entstanden 12 extrem unterschiedliche Herangehensweisen und experimentelle Entwürfe für den Sattlerplatz, die in Diagrammen, Arbeitsmodellen, Computersimulationen und Planzeichnungen dargestellt wurden und immer wieder unter Einbeziehung verschiedener ExpertInnen diskutiert wurden. Im Anschluss an dieses Semester ist es mit Hilfe meines Münchner Freundes und des Münchner Forums gelungen, die Ergebnisse in der Kunsthalle „Lothringer 13“ auszustellen und eine Podiumsdiskussion mit lokalen PlanerInnen und dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung durchzuführen. Nach all den zahlreichen Diskussionen und persönlichen Gesprächen mit verschiedenen ExpertInnen und mit am Prozess interessierten BürgerInnen kann ich den MünchnerInnen nur empfehlen, mit diesem Parkhaus-Grundstück sehr behutsam und bedacht umzugehen; es ist wahrscheinlich für lange Zeit eine der letzten „Reserven“, einer der letzten Trumpfe, die die öffentliche Hand für die Entwicklung in der Innenstadt in der Hand hält.

Ich empfehle, einen offenen, transparenten Planungsprozess mit Einbeziehung der Öffentlichkeit zu beginnen. Hierfür würde sich ein kooperatives Planungsverfahren mit Beteiligung verschiedener ExpertInnen und örtlichen Stakeholdern anbieten. Wichtig ist, dass von Anfang an sämtliche Grundei-

gentümer, also die Stadt München und die Familie Inselkammer und mögliche AnkernutzerInnen wie z.B. das Kindermuseum, das seinen Standort am Starnberger Flügelbahnhof aufgeben muss, eingebunden werden. Das kooperative Planungsverfahren sollte von einem erfahrenen externen und unabhängigen Moderator begleitet werden.

Dem Planungsteam sollten neben den VertreterInnen der Grundeigentümer mehrere kompetente Architekturbüros und ein Landschaftsplanungsbüro angehören, eventuell auch ein unabhängiger Projektentwickler, da es sicher auch um Fragen der Finanzierung geht.

Ziel des kooperativen Verfahrens ist die Erarbeitung eines städtebaulichen und sozialen Leitbildes als Grundlage für einen Bebauungsplan und die Vorbereitung eines Realisierungswettbewerbs. Die geplante Veräußerung des Grundstückes durch die Stadt München sollte – wenn überhaupt – erst nach Erarbeitung eines konkreten Nutzungs- und Architekturkonzeptes und nur mit strengen Auflagen hinsichtlich der Umsetzung des Konzeptes erfolgen. Aus vergangenen Fehlern wie beim Heizkraftwerk Müllerstraße oder der Alten Akademie muss gelernt werden.

Michael Wallraff, geboren in München, ist Architekt und Stadtplaner in Wien. Er unterrichtet an der Universität Innsbruck und an der Technischen Universität Wien und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit verschiedenen Fragen des öffentlichen Raums.

Öffentlich versus Privat – Öffentliche Vorstellung der Entwürfe für den Sattlerplatz

Das Münchner Forum – Arbeitskreis Innenstadt – und die Eventlocation „Lothringer 13“ veranstalteten am 11. und 12. März in der Veranstaltungshalle „Lothringer 13“ in Haidhausen eine Ausstellung mit Podiumsdiskussion zum Thema: „Öffentlich versus Privat – Entwürfe für den Sattlerplatz in München“.

Fast im Zentrum der Münchner Altstadt, am Sattlerplatz gelegen, steht das sog. Hirmer-Parkhaus aus Zeiten, als die Erreichbarkeit mit dem Auto einem städtebaulichen Glaubensbekenntnis gleich kam. Das Grundstück gehört der Stadt München. Die Nutzungsverträge für diesen untergenutzten Betonklotz sind 2016 ausgelaufen. Gegenüber der Einfahrt des Parkhauses am Sattlerplatz gelegen, hat ein privater Investor (Inselkammer) das ehemalige Postgebäude gekauft und möchte diese Immobilie

samt seiner Anteile am Platz kommerziell optimal verwerten. Nicht nur für das Münchner Forum stellt sich die Frage: Welche Chancen bieten sich an dieser Stelle als einem der letzten verfügbaren Entwicklungsräume in der Altstadt und Innenstadt für die Stadt München im Interesse der Münchner Bürgerinnen und Bürger und den Besuchern der Stadt?

Auf Vermittlung von Peter Arnold, dem Leiter des Arbeitskreises Innenstadt, hatte Michael Wallraff, ein Münchner Architekt, der in Wien lebt und arbeitet



Städtebauliches und Landschaftsplanerisches Konzept, Plan HA II/2



Entwurf Patrick Bayer und Christoph Schlapak

und eine Gastprofessur an der Universität Innsbruck innehat, seinen Student/innen die Aufgabe gestellt, für das Areal des Hirmer-Parkhauses, den Sattlerplatz übergreifend bis hin zur Sendlinger Straße kreative, überraschende Ideen für eine Altstadtlage jenseits des in München üblichen 30/30/30-Mixes von Handel, Büros und teurem Wohnen zu entwickeln. Das Parkhaus-Grundstück im Besitz der Stadt bietet gute Voraussetzungen dafür, dass aus diesen Ideen mehr werden kann als nur eine akademische Trockenübung im fernen Innsbruck. Vielmehr könnten sie Impulse geben zu Überlegungen, dass tatsächlich anderes entstehen kann als Kommerzarchitektur und -nutzung, wofür es rund um diesen Ort Beispiele in Hülle und Fülle gibt.

Auf der Veranstaltung am Samstag, den 11. März führte Michael Wallraff in das gestellte Thema ein. Anhand der 11 studentischen Entwurfsarbeiten, die an diesem Tag und dem folgenden Sonntag in der „Lothringer13“ zu sehen waren, erläuterten ihre Bearbeiter/innen in Kurzstatements ihren Ausgangs-

überlegungen und deren Umsetzung in die prototypischen Entwürfe .

Im Anschluss daran diskutierten Prof. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München, Professor Sophie Wolfrum, Inhaberin des Lehrstuhls für Städtebau und Regionalplanung der TU München, Muck Petzet, Architekt aus München/Berlin und Max Rieder, Architekt und Stadtplaner, Salzburg/Wien, über die Chancen, die sich am Sattlerplatz als einem der letzten offenen Entwicklungsräume der Innenstadt bieten. Moderiert wurde die Veranstaltung von Mathieu Wellner, Architektur-Theoretiker, München/ Innsbruck.

Details zur Veranstaltung und weiterführende Informationen zur Sachlage finden Sie unter diesem Link: <http://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2017/03/Einladung-Lothringer-Sattler.pdf>

Initiatoren von Ausstellung und Veranstaltung: Peter Arnold, Leiter Arbeitskreis ‚Innenstadt‘ des Münchner Forums

Zum Weiterlesen:

<http://www.lothringer13.com/veranstaltungen/oeffentlich-versus-privat-entwuerfe-fuer-den-sattlerplatz-in-muenchen>

<http://www.ar.tum.de/en/news/singleview/en/article/podiumsdiskussion-oeffentlich-versus-privat-entwuerfe-fuer-den-sattlerplatz/>

Presseschau zur Veranstaltung:

<http://www.radiomuenchen.net/podcast-archiv/radiomuenchen-themen/architektur/1371-oeffentlich-versus-privat-den-innerstaedischen-sattlerplatz-wird-gerungen.html>

<http://www.wochenanzeiger.de/artic-le/188209.html>

<http://www.wherevent.com/detail/Lothringer13-Halle-Oeffentlich-versus-Privat-Entwuerfe-fur-den-Sattlerplatz>

<https://www.pressreader.com/germany/tz/20170309/281612420197896>

<http://www.imgrum.org/tag/sattlerplatz>

https://www.wasgehtapp.de/termin_details.php?id=8744893&date=2017-03-11

<https://www.tz.de/muenchen/stadt/altstadt-lehel-ort43327/studenten-entwuerfe-so-koennte-sattlerplatz-einmal-aussehen-7591301.html>

<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/altstadt-das-koennte-auf-das-hirmer-parkhaus-folgen-1.3416141>

(BS)

Entwürfe zum Sattlerplatz von Studierenden der TU München

Der Sattlerplatz in der Münchner Altstadt war Entwurfsgegenstand eines Workshops, an dem Studierende am Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung der Fakultät für Architektur, Technische Universität München, im Wintersemester 2015/2016 unter Leitung der Münchner Stadtbaurätin, Prof. Dr. Elisabeth Merk teilnahmen.

Aufgabe war es, ein Konzept und einen Entwurf für den Sattlerplatz, d.h. grundlegende Ideen zu einer veränderten Nutzung und städtebaulichen, freiraumplanerischen und architektonischen Gestaltung dieses innerstädtischen Areals zu entwickeln – auch unter Berücksichtigung bereits vorliegender Konzepte der Landeshauptstadt München, hier sind v.a. das Innenstadtkonzept und die Altstadtleitlinien zu nennen.

Der Workshop startete mit einer Ortsbesichtigung am 4. Februar 2016. Für die eigentliche Erarbeitungszeit in Gruppen standen der Mittwoch und

Donnerstag, 24. und 25. Februar 2016 zur Verfügung. Die Ergebnisse wurden am 9. März 2016 von den Bearbeiter/innen im PlanTreff einem interessierten Kreis von Studierenden und Mitarbeitern des Planungsreferats präsentiert und diskutiert.

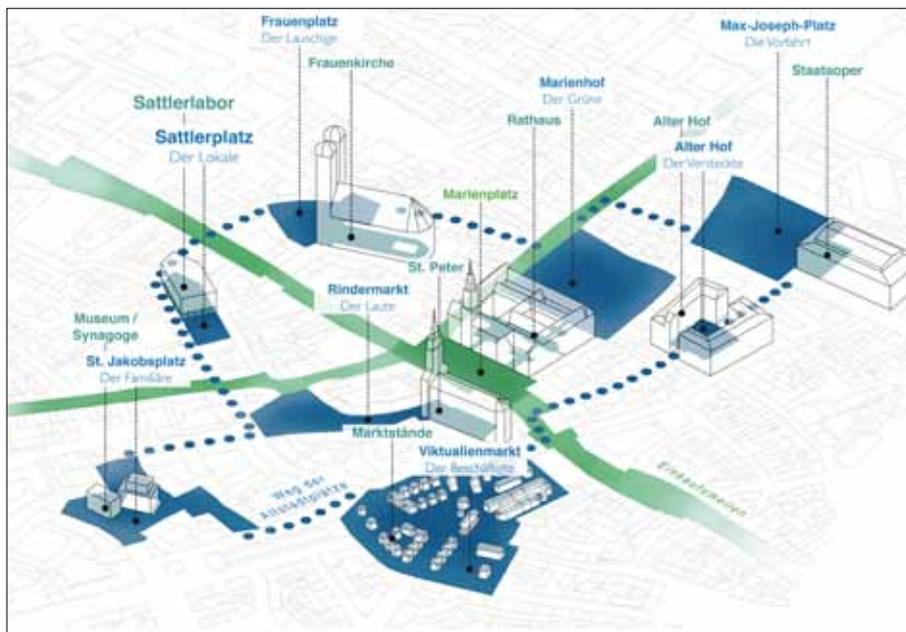
Wir dokumentieren die Ergebnisse dieses Workshops anhand ausgewählter Skizzen und Pläne sowie einer textlichen Interpretation der Ideen, die die Bearbeiter/innen entwickelt haben und uns haben zukommen lassen.

(BS/DS)

Sattlerlabor

JOHANNA RAINER, SUSANNE BAUR, BETTINA HÄMMERLE, GARRY MÜNTENER

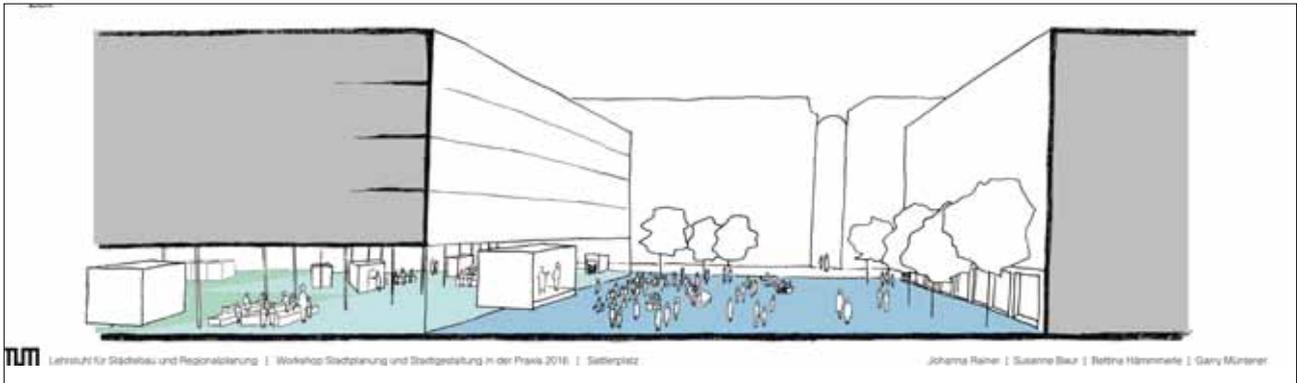
Ziel des Entwurfs Sattlerlabor ist es, einen flexiblen Raum in einer attraktiven Stadtlage zu schaffen. Wie der Name „Labor“ bereits andeutet, wird ein Ort für Versuche und Experimente geschaffen, der auf die Bedürfnisse der Nutzer reagieren soll und sich durch Wandlungsprozesse auszeichnet.



Eine Öffnung des Untergeschosses der Baustruktur erweitert den öffentlichen Außenraum zusätzlich und bindet damit das Gebäude, das durch vielfältige Nutzungen wie Arbeiten, Wohnen, Jugendherberge und Freizeitstätten besetzt ist, in das städtebauliche Gefüge ein.

Die besonderen Merkmale des Projektes Sattlerlabor zeichnen sich folgendermaßen aus:

1. Der Sattlerplatz bietet die Chance, in der Altstadt einen nicht-programmierten öffentlichen Raum als Er-



ABBILDUNGEN: © JOHANNA RAINER, SUSANNE BAUR, BETTINA HÄMMERLE, GARRY MÜNTENER

1. Ergänzung zu den bestehenden Nutzungen zu schaffen.
2. Die Nutzung wird durch ein Team aus lokalen Stakeholdern und Akteuren initiiert, aber durch die Besucher und Nutzer geprägt.
3. Der Dialog von Platz und öffentlichem Erdgeschoss bildet die städtebauliche Grundstruktur. Er führt die historische Abfolge von Plätzen und öffentlichen Gebäuden in der Altstadt fort.
4. Unter der Kuratierung des Akteursteams werden die Räume mit Boxen und Mobiliar bespielt und durch kulturelle Veranstaltungen aktiviert.
5. Das Sattlerlabor besteht aus Stadtwohnzimmer und Stadtwerkstatt. In der Werkstatt finden die Nutzer Platz zum Werken, Arbeiten oder für Kurse. Das Stadtwohnzimmer ist ein digitaler Lesesaal und Infopoint für Münchner und für Besucher.

denkfabrik – eine plattform für lehre, forschung und wirtschaft

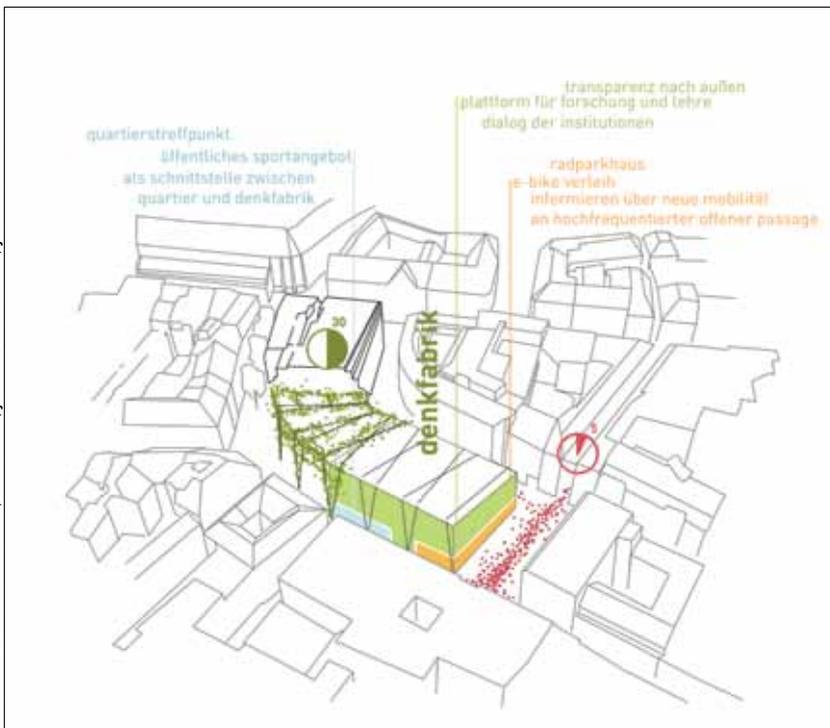
THERESA FRIEDRICH, TOBIAS HÄNE, JOHANNES HEMMELMANN, JULIAN NUMBERGER

Unsere Städte wandeln sich rasant. Neue Technologien und veränderte Lebensweisen stellen auch München in Zukunft vor große Herausforderungen. Gleichzeitig bieten sie aber auch große Potenziale zur Verbesserung der Lebensbedingungen in städtischen Räumen. Die Neugestaltung des Areals am Färbergraben ist die Gelegenheit, unter städtischer Führung eine Forschungsplattform in der Mitte der Stadt zu schaffen. Der Neubau an Stelle des alten Parkhauses bündelt und vernetzt entscheidende Institutionen aus Bildung, Forschung und Wirtschaft. Zukünftig wird an zentraler Lage – sichtbar und für die Bürger zugänglich – über die Zukunft der Stadt nachgedacht. Zentral für die Verankerung des Gebäudes im Quartier sind die Erdgeschossnutzungen. Zusammen mit der Gestaltung des Außenraums schaffen sie einen neuen Bezugspunkt in der Nachbarschaft und eine klare Stimmung am Färbergraben.

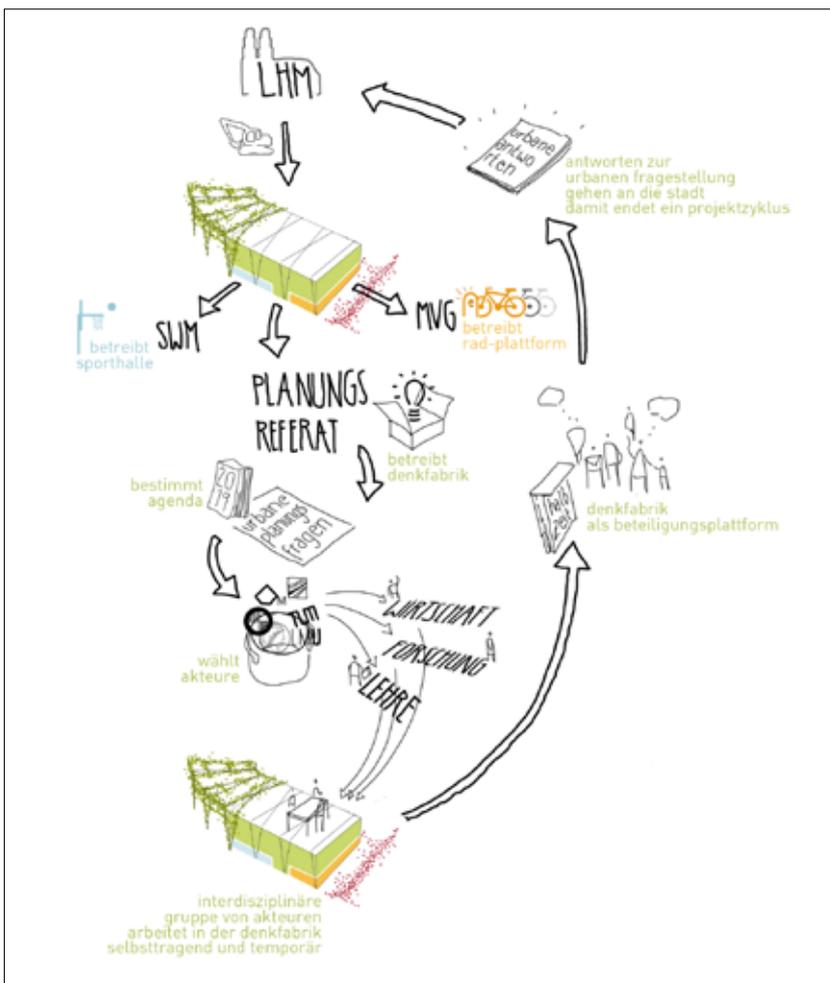
Freiraum und Gebäude

Im konkreten Entwurf schafft der Gebäudekörper städtebaulich wohlproportionierte Freiräume. An den jeweiligen Stirnseiten des neuen Bauvolumens entstehen, bezugnehmend auf Nutzungen in der angrenzenden Nachbarschaft, unterschiedlich programmierte und demnach auch gestaltete Freiräume, die – eingebettet in ein Gesamterscheinungsbild – dem Areal seinen eigenen Reiz verleihen. Der Verbindungsabschnitt zwischen Kaufinger Tor-Passage und Hofstatt wird als Durchgangsraum eine ausdrucksstarke Gestaltung erfahren, gilt es doch hier, den flüchtigen Moment des Passierens, des Versch nau-

fens zu nutzen und den neuen Stadtbaustein an einem hochfrequentierten Bereich in Erscheinung treten zu lassen. Hier lädt die transparente Gebäudefassade ein, die Denkfabrik zu betreten, sich zu informieren und von der Idee einer nachhaltigen Stadt – ‚smart city‘ – inspirieren zu lassen. Das besondere Pendant an der anderen Stirnseite ist das grün berankte „Stadtzimmer“: ein Ort der Ruhe und des Verweilens, um dem Stress der oftmals zwanghaft erscheinenden Konsumstadt entfliehen zu können. Darüber hinaus wird hier für die benachbarten Bewohner des Hackenviertels sowie für die zahlreichen Arbeitnehmer ein Aktivitätsangebot geschaffen, das



Konzeptionelle Übersicht



beispielsweise aus einer Sporthalle und einer Kinderwerkstätte mit Gemeinschaftscafé bestehen kann. Diese intensive Kommunikation der Erdgeschosszone mit den unmittelbaren Nachbarschaften schafft gebäudeinterne Synergien mit der Forschungsplattform im Obergeschoss und lädt die Bürger ein, kreativ mitzuwirken. In den oberen Geschossen findet offenes, kreatives Schaffen in ständiger Kommunikation statt. Entwickelt aus den stirnseitigen Nutzungsschwerpunkten lassen sich erste architektonisch-gestalterische Ansätze beschreiben: Unter eine filigrane Stahlkonstruktion, die städtebaulich das „grüne Zimmer“ formt, schiebt sich ein in seiner Form schlichter Gebäudequader. Stirnseitig vollverglaste Fassaden laden ins Innere ein, und großteils geschlossene mineralische Seitenfassaden schaffen eine ruhige Atmosphäre in einer visuell stark überfrachteten Umgebung. Im Einklang von Freiraum und Gebäude entsteht ein Stadtraum „am Färbergraben“, der der Innenstadt Münchens ein neues Element hinzufügt: Ein Kontrapunkt zur anonymisierten, austauschbaren Innenstadt. Ein Ort, der Münchens Kompetenz in Forschung, Bildung und Wirtschaft mit den Bedürfnissen der Bewohner vereint und somit zu einer „denkenden Fabrik der Synergien“ wird.

Prozess und Betrieb

Bauherr der „Denkfabrik“ wird die Landeshauptstadt München sein. Sie finanziert die Bebauung des Areals am Färbergraben und übergibt Leitung und Betrieb von Sporthalle, Rad-Plattform und Denkfabrik an SWM, MVG bzw. das Planungsreferat. Das Planungsreferat wird mit einigen wenigen Mitarbeitern fix am Färbergraben die Denkfabrik

organisieren. In einer Agenda werden Themen festgelegt, die die Stadt und die Region München beschäftigen, um dann aus einem Expertenpool aus den Bereichen Wirtschaft, Forschung und Lehre eine interdisziplinäre Gruppe von Akteuren für diesen bestimmten Zeitraum zu wählen, die an diesem bestimmten Thema forschen und arbeiten werden. Dies passiert selbsttragend über Forschungsgelder bzw. zu erwartende Werbeeffekte. Durch die Transparenz des Gebäudes und der Arbeitsform hat die

Öffentlichkeit die Möglichkeit, sich jederzeit über das laufende Projekt zu informieren und ihre Meinung zu äußern. Zur jeweiligen Projekthälfte wird zudem eine Beteiligungswoche ausgerichtet, um ausführlich zu informieren, zu kommunizieren und eben zu beteiligen, bevor die entwickelten Antworten des Expertenteams zum Ende des Projekts zurück an die Landeshauptstadt München gehen. Damit ist ein Projektzyklus beendet. Jetzt ziehen neue Fragen und neue Akteure in die Denkfabrik.

Kreativ – alternativ – zentral

CARO BERGER, LISA HAUPTMANN, PHILIPP SEELIGER, MAREN STURM, DIANA WIRTH

Durch den Abriss des sog. Hirmer-Parkhauses am Sattlerplatz entsteht die Möglichkeit einer Neuplanung für den Bereich zwischen Färbergraben und Fürstenfelder Straße. Die Zentralität des entstehenden Freiraumes bietet ein großes Potential. Die Fläche hat eine wichtige Funktion als städteräumliche Verknüpfung zwischen Fußgängerzone und Sendlinger Straße. Die Kaufinger Tor-Passage und die Durchwegungen der Hofstatt bilden eine Querverbindung abseits der überfüllten Haupttrouten. Derzeit ist das Areal aber wenig attraktiv und besitzt kaum Aufenthaltsqualität. Der Platz vor der Post unterbricht das Passagensystem und ist wenig gestaltet. Außerdem führt die Gebäuderückseite von C&A zu einer Hinterhof-Atmosphäre. Auch ist nach Ladenschluss kaum mehr Leben auf der Straße vorzufinden.



ABBILDUNG: © CARO BERGER, LISA HAUPTMANN, PHILIPP SEELIGER, MAREN STURM, DIANA WIRTH

Perspektive Richtung Stadtbalkon

Ziele und Umsetzung – was und warum

Unsere Planung des Gebietes zwischen Färbergraben und Fürstenfelder Straße sieht einen Platz und zwei Neubauten vor. Die erhoffte Attraktivitätssteigerung soll Tradition und Moderne verknüpfen.

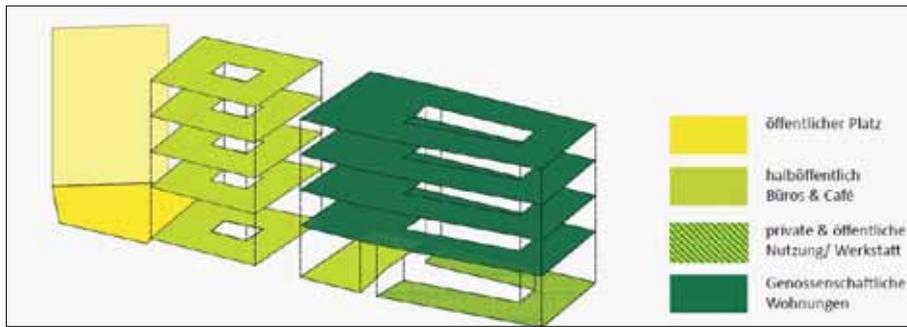
Die Schaffung des neuen öffentlichen Freiraums am nördlichen Rand der Fläche (Färbergraben – Altheimer Eck) erweitert die Platzfolge von Frauenplatz, Marienplatz und Rindermarkt. Eine nicht-kommerzielle Gestaltung soll zum Verweilen und

Entspannen einladen, Naherholung ermöglichen und einen Kontrast zur konsumorientierten Umgebung bieten. Der Platz wird durch Bäume und Sitzgelegenheiten akzentuiert. Durch seine Lage entsteht ein Bezug zum historischen Stadtgrundriss, da diese Stelle früher ebenfalls nicht bebaut war. Somit wird die Verbindung zwischen Fußgängerzone und Hackenviertel mit seinen traditionellen und kleinteiligen Läden wiederhergestellt.

Eine Höhenentwicklung des Platzes ergibt sich durch die Stadtbalkone. Mehrere Ebenen entstehen an der nach Süden orientierten Bestands-Brandwand des Nachbargebäudes. Die Balkone sind öffentlich zugänglich und ermöglichen den Nutzern neben weiteren Sitzgelegenheiten einen besonderen Ausblick über die Altstadt. Die Gestaltung beginnt mit einem Ideenwettbewerb und soll sich jährlich durch neue Impulse weiterentwickeln.

Um die Aufenthaltsqualität des Platzes zu gewährleisten, verbleibt die Sattlerstraße an ihrer derzeitigen Position. Die so entstehende verkehrsfreie Zone (Abbildung S. 18, gelbe Fläche) schafft einen einladenden und ruhigen Raum.

Die Sattlerstraße wird zu beiden Seiten von Neubauten flankiert. Der Straßenraum verhindert also in gewisser Weise die Bildung eines großen geschlos-



Explosionszeichnung Neubau

senen Baukörpers. So kann ein allzu großer Kontrast zur mittelalterlichen, kleinteiligen Parzellenstruktur der Innenstadt vermieden werden.

Das kleinere Gebäude (Kulturlabor, Büros & Café) schließt direkt an den neuen Platz an. Es beinhaltet eine Bibliothek, die sich über zwei Geschosse erstreckt. Sie ist auch Plattform für Kleinkunst und schafft durch eine Lesebühne Raum für zwischenmenschliche Begegnungen für Anwohner und Besucher.

In Ecklage zum Färbergraben sorgt ein Café für die kulinarische Versorgung vor Ort. Es stellt eine ideale Ergänzung zur vorhandenen Gastronomie, wie Wolf's Brotzeitladen oder dem Wirtshaus am Färbergraben dar. Das Café wird abends als Bar genutzt und belebt somit die Straße auch nach Ladenschluss.

Ebenfalls zum Platz orientiert wird ein Klapp- und Liegestuhl-Verleih eingerichtet. Die fest installierten Bänke auf dem Platz und den Balkonen können somit nach Bedarf flexibel erweitert werden.

In der Erdgeschosszone des Kulturlabors ist auch Einzelhandel vorgesehen. Hier soll den derzeitigen Pächtern im Parkhaus (TeeTruhe, Singnor Rossi, Schuhskandal) die Möglichkeit gegeben werden, ihre Geschäfte zu erhalten und neu einzurichten. Der Nutzungsschwerpunkt ist allerdings ein anderer. Zentraler Kern des Baukörpers ist eine generationenübergreifende soziale Einrichtung im Sinne eines FabLab (engl. fabrication laboratory). Diese bietet Raum für Kreativschaffende, Tüftler, Familien, Studenten und Leute, die Spaß am Selbermachen haben. Es wird die Möglichkeit geschaffen, im Austausch mit anderen kreativ aktiv zu sein und handwerkliche Tätigkeiten auszuprobieren, für die in den engen Stadtwohnungen oft kein Platz ist. Unterschiedliche kreative Workshops wie Papierschöpfen, Upcycling und andere Do-it-yourself-Arten sollen hier stattfinden. Ein Werkzeugverleih unterstützt diese Bewegung über die Grenzen des Gebäudes hinaus. Der überdachte Innenhof wird von allen Nutzern des Erdgeschosses bespielt und schafft Raum für Begegnung und Austausch. Ab dem 1. Obergeschoss weicht – abgesehen von der Bibliothek – die kreative individuelle Halb-Öffentlichkeit einer Büronutzung

bis ins 4. Stockwerk.

Durch den zweiten Baukörper verläuft eine Passage mit einem direkt zugänglichen Innenhof, wodurch eine Verlängerung und Verbindung des bestehenden Passagen- und Hofsystems entsteht. Als Anziehungspunkt und Gegenstück zu den kommerziellen Passa-

gen fungiert ein Showroom, der sich im Gebäudeteil zur Sattlerstraße befindet. Er begleitet den gesamten Passagenverlauf. Die Ausstellungsstücke stammen aus den Ateliers, die an den Innenhof angrenzen. Diese sind als Impact Hub organisiert. Dort anzutreffende Künstler designen und fertigen in diesen Räumen ihre Werkstücke und stehen in unmittelbarem Kontakt zueinander und zu ihren Kunden. Außerdem gibt es Räume für Start-Up-Unternehmen und Co-Working-Space. Eine Anmietung ist auch für begrenzte Zeit und zu kostengünstigen Preisen möglich. Durch die zentrale Lage der Räumlichkeiten gewinnt der Pächter an Nähe zu seiner Zielgruppe.

In den Obergeschossen (1-4) wird das innerstädtische Wohnen gefördert. Die Innenstadt gewinnt durch den hohen Wohnanteil etwas von ihrer traditionellen Nutzung als Wohnstandort zurück und wird dadurch ungemein belebt, vor allem auch außerhalb der Ladenöffnungszeiten.

Die Zielgruppen sind Berufseinsteiger und so genannte „Neu-Münchner“. Zwischen den Bewohnern wird durch Cluster-Wohnen als neue gemeinschaftliche Lebensform der soziale Kontakt stark gefördert. Einen finanziell tragbaren Rahmen für diese Nutzer schafft ein Genossenschaftsmodell.

Zur Deckung des Neubedarfes an Parkplätzen durch die Bewohner und als Kompensation für das ehemalige Parkhaus wird unter dem gesamten neu überplanten Gebiet eine Tiefgarage errichtet, welche bis zu drei Geschossen tief reichen wird.

Durch das abwechslungsreiche Nutzungsangebot und die attraktive Angebotsvielfalt wird der öffentliche Raum zu jeder Zeit belebt. Die Ateliers bieten ein Gegengewicht zu den überlaufenen kommerziellen Räumen der Altstadt und Platz für Künstler und Kleingewerbe. Vor allem die Auflockerung der Bebauung ist eine wertvolle Bereicherung für die dicht bebaute Altstadt. Die effiziente Nutzung des Flächenpotentials erhöht die Aufenthalts- und Lebensqualität. Die spannungsreiche Nutzungsvielfalt aus Einzelhandel, Gastronomie, Kultur, Büronutzung sowie Wohnen sorgt für Identität und sichert die Schaffung von Arbeitsplätzen und Wohnungen in der Innenstadt.

Sattlerplatz

Vertane Chance oder kreativer Aufbruch?

HELMUT STEYRER

Am 11. März 2017 fand in der städtischen Kunsthalle „Lothringer 13“ eine Veranstaltung zum Thema Sattlerplatz in München statt. Unter dem Motto „Öffentlich versus privat – Entwürfe für den Sattlerplatz in München“ stellten auf Einladung des Münchner Forums Architekturstudenten der Universität Innsbruck ihre Entwürfe zu diesem Platz vor. Geleitet wurde das Projekt von Architekt Michael Wallraff, Gastprofessor an der Universität Innsbruck. Peter Arnold vom Münchner Forum hatte seinen Kontakt zu Prof. Wallraff genutzt, um diesen für die Präsentation der Entwurfsideen zum Sattlerplatz in München zu „entflammen“.



FOTO: © BARBARA SPECHT

Entwurf Carl-Christoph Gressel

Wenn man erlebt hat, mit wie viel Elan die Innsbrucker Architekturstudenten ihre vollbeladenen Autos öffneten und mit ihren Plänen und Modellen die weißen Räume der städtischen Kunsthalle „Lothringer 13“ in Besitz nahmen und zu einem spannungsvollen Raum voller Ideen zum Sattlerplatz in München veränderten, da wurde klar: Hier hält ein Geist Einzug, der nicht daran denkt, diesen Platz der ökonomischen Verwertung zu überlassen. Es sind junge Menschen, die unter „freiem Spiel der Kräfte“ nicht die Kräfte des freien Marktes und der wirtschaftlichen Optimierung für wenige, sondern die Kräfte der lebendigen Stadtgesellschaft, der Kreativität und des Experiments verstehen.

Nach Vorstellung der Arbeiten durch die Studenten selbst (manche der Zuhörer fanden es zu wenig geschliffen, zu wenig professionell gemessen an Münchens glatten Präsentations-Ritualen; andere dafür umso authentischer) trafen die Diskutanten am Podium in der Lothringer Str. 13 aufeinander.

Zunächst Professor Wallraff aus Innsbruck, der

Initiator der Entwurfsaufgabe:

„Wenn eine Stadt ihre Grundstücke verkauft, gibt sie ihr letztes Schwert aus der Hand“. Das saß. Noch dazu von einem österreichischen Architekturprofessor.

Münchens Wehrhafte auf dem Podium wussten sich zu positionieren. Frau Professor Wolfrum und Architekt Muck Petzet bemängelten deutlich, dass die Studenten sich nicht mit der Zwischennutzung des Bestandes, der Chance für Ateliers in kreativen Räumen, dem bestehenden Flächenpotential auseinandergesetzt hätten (Anm.: Im städtebaulichen Konzept der Stadt ist dieses Park-

haus allerdings längst beseitigt, in diesem Fall wohl als erkanntes Vermarktungshindernis).

Das wollte Architekt Max Rieder aus Wien so nicht stehen lassen: „Es war nicht restauratives Denken verlangt auf einem Platz, den es noch gar nicht gibt. Ein kultureller Bruch Deutschland – Österreich sei aus seiner Sicht durchaus da. Eine Stadt sollte wissen, was sie will. Kooperative Verfahren können nicht das ersetzen, wenn eine Stadt nicht weiß, was sie will.“

Ohne den „Kulturbruch“ zu vertiefen, den Architekt Rieder beim Grenzübertritt nach Deutschland erfahren hatte, zeigte diese Debatte doch eine komplett unterschiedliche Herangehensweise der österreichischen Architekturschule, wie Architekt Rieder feststellte. Das war eine spannende Erfahrung.

Diese unvollständige Zusammenfassung der Veranstaltung „Lothringer 13“ zeigt schon, woran es in München fehlt: An einer Idee. Es gibt sie nicht von Seiten der Stadt, des Stadtrats für den Sattlerplatz. Man betritt die ausgetretenen Pfade der ritualisierten



Entwurf Konstantin Jauk



Entwurf Moritz Halder

Beteiligungskultur, der Vermarktungspräferenz, der Korrektheit im Denken und Unangreifbarkeit im Handeln. Damit ist die Stadt in unmittelbarer Gefahr, eine einmalige Chance zu vertun!

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die Stadt schon zweimal in den vergangenen Jahren vor der Entscheidung stand, zentrale Plätze mit einer Planung ohne wirkliche Durchschlagskraft festzulegen. In beiden Fällen, beim Jakobsplatz und am Marienhof (soweit man diesen als Platz bezeichnen will), wurden prämierte Wettbewerbsentwürfe nicht umgesetzt. Das eröffnete am Jakobsplatz die Chance für den großen Wurf: Synagoge und jüdisches Gemeindezentrum. Der Marienplatz blieb einfach liegen. Nach Abzug der Platzbesetzung durch den S-Bahn-Bau sind dort alle Möglichkeiten offen.

Was heißt das für den Sattlerplatz?

Man kann Ideen nicht erzwingen. Beim Jakobsplatz war der Augenblick da, die Chance erst zu begreifen

und dann zu ergreifen.

Es gibt aber die Chance, aus der stattfindenden Einengung des Denkens beim Sattlerplatz auszubrechen und damit wirkliche Kreativität zuzulassen. Die Veranstaltung in der Lothringer 13 war ein solcher Versuch. Der Widerstand gegen solche Ausbrüche war deutlich zu spüren. Aber selbst „verrückte“ Ideen können befreien, wenn man sich auf sie, auf die Grenzüberschreitung an sich einlässt.

Und wie soll das geschehen? Der Münchner Stadtrat hat am 22. Juli 2009 einen Grundsatzbeschluss zur Neugestaltung des Sattlerplatzes gefasst, in dem Ziele und weiteres Vorgehen beschlossen wurden. Es klingt gut, wenn die Stadt sich vornimmt, durch entsprechende Branchenwahl eine „qualitative Bereicherung des Einzelhandelspektrums“ zu erreichen. Neben 30 Prozent Wohnanteil sollen auch Flächen für Arbeiten, Wohnen, Gastronomie, Post und Soziale Infrastruktur zur Attraktivitätssteigerung beitragen. Um dem hohen Anspruch „an das Niveau der stadträumlichen und architektonischen Qualitäten“ gerecht zu werden, wurde ein

konkurrierendes Planungsverfahren beschlossen, zu dem auch international erfolgreiche Architekturbüros einzuladen wären.

Darauf ließe sich aufbauen, wenn die Stadt diesen Beschluss mit Leben erfüllt und die Chance zur Realisierung der Nutzungsvielfalt nach eigenen Zielen im eigenen Gebäude ergriffen hätte. Der Beschluss von 2009 ließ noch kreative Ansätze zu.

Mit dem Aufstellungsbeschluss zum Bebauungsplan Sattlerplatz vom September 2015 werden alle kreativen Blütenräume von 2009 mit der ökonomischen Sense niedergemäht: Es gibt keinen städtebaulichen und landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb mehr, der vorgeschaltet den Input geben sollte für das Bebauungsplanverfahren. Die Abschottung der Münchner Planungskultur wird dadurch erkennbar, dass in einem „internen Planungsverfahren“ (was ist das?) ein städtebauliches und landschaftsplanerisches Konzept entwickelt wurde, das nun Grundlage für das Bebauungsplanverfahren werden soll. Der Be-

bauungsplanentwurf dient weiterhin als Grundlage für die Vergabe des städtischen Grundstücks an einen Investor. Ein Realisierungswettbewerb in Abstimmung zwischen kommerziellem Bieter und Landeshauptstadt München macht dann den Sack zu.

Angesichts dieser Entwicklung überrascht nicht, dass nur noch geprüft werden soll, inwieweit ein bestimmter Anteil der Verkaufsflächen entsprechend der Vermietungspraxis von städtischen Liegenschaften für den Facheinzelhandel gesichert werden kann. Dass ebenso geprüft werden soll, ob bei den 30 Prozent Wohnanteil im Projekt geförderter Wohnungsbau dabei sein soll. Anstatt das selbstbewusst zu beschließen. Dieses Handeln wäre von einer Stadt zu erwarten, die ihre formulierten Ziele auf eigenem Grundstück ernst nimmt!

Die Schlüsselfrage ist: Warum verkauft die Stadt überhaupt dieses kostbare Grundstück im Herzen Münchens, wie man hört in Erbpacht für 65 Jahre? Ist die Finanznot so groß? Muss dann als nächstes der Marienhof oder sogar das Rathaus verkauft werden, um Finanzmittel zu erwirtschaften? Zugegeben eine absurde Vorstellung – aber der Sattlerplatz ist fast in Rufnähe dieser Orte. Viel zentraler kann ein Platz, der noch gar keiner ist, aber einer mit Bedeutung werden könnte, im Stadtzentrum nicht liegen.



Entwurf Dominic Wild

FOTO: © BARBARA SPECHT

Umdenken ist angesagt

Damit komme ich zurück auf die Lothringer Kunsthalle und die Architekturstudenten aus Innsbruck. Auf ihren Professor Wallraff und sein Statement zu Beginn des Podiumsgesprächs: „Wenn eine Stadt ihre Grundstücke verkauft, gibt sie ihr letztes Schwert aus der Hand“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Helmut Steyrer ist Architekt, war ehrenamtlicher Stadtrat der Landeshauptstadt München 1990 bis 2002, bis zum Ruhestand 2012 Geschäftsführer der städtischen „Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung“ (MGS) und von 2013 bis 2015 Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums.

Hinweis

Baustelle der Visionen

Einige der Innsbrucker Studierendenentwürfe zum Sattlerplatz können Sie auf dem diesjährigen Tollwoodfestival anschauen:

Visionen gesucht! Tollwoods „Baustelle der Visionen“ eröffnet faszinierende Perspektiven, wie unsere Städte der Zukunft „ticken“ könnten, wie wir unser Leben und Zusammenleben künftig organisieren, wie wir uns fortbewegen könnten. Im Moment sind diese Lösungsansätze noch Bausteine – aber sie sind die Grundlage der Wirklichkeit von Morgen. Und deren Baumeister sind wir! Betreut wird die Baustelle von Mobilitätsexperten von Green City e. V. Und die haben für Tollwoods Besucher nicht nur Visionen, sondern auch ganz konkrete, individuelle Tipps für

den heutigen Weg von A nach B parat. Die „Baustelle der Visionen“ entstand mit freundlicher Unterstützung von Green City e. V. und PlanTreff.

Ort Tollwood Sommerfestival, Olympiapark Süd

**Öffnungszeiten: Mo-Fr 14.00-22.00 Uhr,
Sa-So 11.00-22.00 Uhr**

Dauer: 21. Juni bis 16. Juli 2017

Link zur Website mit den entsprechenden Informationen:
<https://www.tollwood.de/stadtmobilitaet/>

„Ein neues Bodenrecht für bezahlbaren Wohnraum“ oder: Ex-OB Ude ärgert sich über fehlendes Engagement seiner Genossen

MAXIMILIAN HEISLER, JOHANNES TOCHTERMANN

Wenn am Roecklplatz im Jahr 2004 ein Haus für gut 2 Mio. Euro gekauft und es nach 10 Jahren für 5 Mio. Euro weiterverkauft wurde, hat der Privatverkäufer keine Steuern gezahlt. Mit dieser Botschaft als Beispiel für „leistungslose Gewinne“ pilgerte Christian Stupka, Koryphäe für genossenschaftliches Wohnen in München, schon öfter durch die Stadt. Mal mehr, mal weniger konnte er seine Zuhörer vom kritischen Umgang mit dem knappen und nicht vermehrbaren Gut „Boden“ überzeugen. Ein zündender Funke sprang erst Anfang dieses Jahres über, auf einer Tagung bei der Evang. Akademie in Tutzing. Wieder einmal fragte Stupka nach dem Unterschied zwischen einem Quadratmeter Acker in Oberbayern und einem Quadratmeter Bauerwartungsland in München – es ist natürlich der Preis. Als Fangfrage formuliert, zeigte er dabei das Bild von ein und demselben Stück Wiese. Der Saal tobte, die „Bodenpolizei“ war ins Leben gerufen und arbeitete seither unter hochkarätiger Besetzung an der Vorbereitung dieser Fachveranstaltung im Vortragssaal des Stadtmuseums.



FOTO: © MAXIMILIAN HEISLER

Über 40 Jahre Stillstand beim Bodenrecht. Kleine Initiativen laden zum Diskurs

Die Veranstaltung „Ein neues Bodenrecht für bezahlbaren Wohnraum“ fand am Dienstag, dem 9. Mai 2017 als Fachtagung statt und wurde u.a. von Stadtbau München, vom Bündnis Bezahlbares Wohnen, den Urbanauten und dem Münchner Forum mitveranstaltet. Neben dem Planungs- und Bodenrechtsexperten Prof. Krautzberger aus Bonn und dem Münchner Stadtkämmerer Wolowicz nahm auch der Münchner Alt-OB und langjährige Präsident des Deutschen Städtetages Christian Ude die Einladung zur Mitwirkung an. Sein Vortrag erlaubte einen interessanten Blick in die historische Debatte um Grund und Boden. Der Dreh- und Angelpunkt der Fachtagung knüpfte an einen juristischen Fachbeitrag des ehemaligen Münchner OB und damaligen Bundesbauministers Dr. Hans-Jochen Vogel zum Thema „Bodenrecht und Stadtentwicklung“ aus dem Jahr 1972 an. In diesem wies er auf die negativen Auswirkungen des aus seiner Sicht fehlerhaften,

nicht am Gemeinwohl orientierten Bodenrechts auf die Stadtentwicklung und die ungleiche Verteilung von Wohlstand hin. Er schlug eine Reform des Bodenrechts vor.

Und so griff auch Ude in seiner Rede einen wichtigen Punkt des Artikels auf: bei der Kommunikation der Reformvorschläge gelte es, wichtige psychologische Faktoren zu berücksichtigen und viel Fingerspitzengefühl zu beweisen. Zum einen sollte die Debatte nicht im Klassenkampf-Stil geführt werden

und riskieren, Sozialneid aufkommen zu lassen. Zum anderen gilt es, eindeutig zu kommunizieren, wen genau eine Bodenreform treffen und auch nicht treffen soll, welche Konsequenzen sie hat und welche Ziele mit ihr verfolgt werden – nämlich v.a. für bezahlbaren Wohnraum zu sorgen! Sonst könnte aus dem mutig springenden Reform-Tiger schnell ein Bettvorleger werden.

So soll es eben nicht Einzeleigentümer von selbstgenutzten Immobilien treffen, sondern vielmehr diejenigen Wertzuwächse bzw. daraus resultierende Gewinne bei Verkauf, die nicht auf eigener Leistung beruhen und allein in reiner Gewinnerzielungsabsicht von gewerblichen Immobilienverwertern angestrebt werden. Da solche Wertsteigerungen häufig auf Leistungen der bürgerschaftlichen Gemeinschaft, des Gemeinwesens (z.B. durch Infrastrukturmaßnahmen) beruhen, könnten solche Gewinne beispielsweise mit einer Bodenwertzuwachssteuer abge-

schöpft werden. Alternativen hierzu könnten sein: eine *Abschaffung der Spekulationsfrist* (wie sie am Eingangsbeispiel Roecklplatz infrage kommt), eine *Anhebung der Grunderwerbssteuer* (Bayern rangiert hierbei mit einer Belastung von lediglich 3,5 Prozent am unteren Skalende der Bundesländer) sowie die *Einführung einer Grundsteuer C* („Baulandsteuer“) auf unbebaute Grundstücke, mit der Preissteigerungen von Grund und Boden aufgrund von Nutzungsumwidmungen bereits schon einmal erfasst wurden. Im Jahre 1961 eingeführt, wurde sie schon bald wieder aufgegeben, aber in den 1970er Jahren und aktuell wieder verstärkt diskutiert. Die jeweiligen Einnahmen könnten bevorzugt öffentlichen Baulandfonds (kommunal, regional) zufließen. So könnten die Kommunen wieder in die Lage versetzt werden, aktive Grundstückspolitik zu betreiben.

Udes Vortrag hatte zudem ein sehr interessantes und überraschendes Ende: Er sei den Veranstaltern zwar dankbar, habe sich jedoch bei der Einladung geärgert, da es nach fast einem halben Jahrhundert Untätigkeit bezüglich einer möglichen Bodenrechtsreform nicht seine SPD, der Deutsche Mieterbund oder die Gewerkschaften seien, die das Thema wieder beleben, sondern sich hierfür kleine Initiativen zusammenschließen müssen. Eine Anerkennung unserer Arbeit und ein Seitenhieb auf seine Genossen.

Eine weitere Anregung lieferte Prof. Krautzberger:

Die Bodenwertermittlung müsse reformiert werden. Deutschlands Bewertungssystem sei im europäischen Vergleich hintendran und müsste endlich eine Unterscheidung zwischen dem Grund und der darauf stehenden Immobilie vornehmen und sich von der in Deutschland geltenden rechtlichen Fiktion von der Einheit von Boden und Gebäude verabschieden.

Als Fazit bleibt, dass eine Wiederbelebung der Reformbemühungen eine schwierige und komplexe Aufgabe ist, die jedoch nach fast einem halben Jahrhundert ohne Bewegung auf diesem Feld dringlicher denn je wird. Sie ist Teil mehrerer Ansatzpunkte und möglicher Maßnahmen gegen die drastische Entwicklung auf dem Immobilienmarkt. Immerhin sind die Bodenpreise der größte Preistreiber für Mieten – in München macht der Bodenpreis mehr als 60 Prozent der Gestehungskosten eines Bauprojekts aus.

Maximilian Heisler engagiert sich seit 2011 für bezahlbares Wohnen in verschiedenen Funktionen. Als Vorsitzender vom Bündnis Bezahlbares Wohnen konnte er mit Projekten wie www.leerstand089.de oder dem Münchner GBW-Kompromiss bei energetischen Modernisierungen neue wohnungspolitische Wege aufzeigen. Er ist Mitglied des Münchner Forums.

Johannes Tochtermann leitet die Geschäftsstelle Bündnis Bezahlbares Wohnen, der gelernte Tontechniker und Lehramtsstudent lebt in Untergiesing und sorgt sich um die soziale Mischung in seinem Stadtteil.

Leserbrief Bodenpolitik

Als Stadtplanungspraktiker in München und Gastdozent mit vielen Vergleichsmöglichkeiten von Japan bis Kanada sind mir zahlreiche Beispiele bekannt von Aufwertungen und Bodenpreissteigerungen aufgrund von städtebaulich-verkehrlichen Veränderungen, die fast nur den Grundeigentümern im Planungsgebiet finanziell zugutekamen. Aber auch von Beispielen, in denen die Kommunen nicht nur die Grundeigentümer von Randbauten entlang von Straßentunnelplanungen in die Finanzierung miteinbezogen, sondern auch an U-Bahn-Planungen und -Finanzierungen in Wohn- und Gewerbegebieten beteiligten. Zum Beispiel in Toronto.

In München war das Thema leistungsloser Bodenpreissteigerungen aufgrund öffentlicher Planungen und Maßnahmen – nicht nur nach meiner Beobachtung – in der Planungsverwaltung und im Stadtrat über Jahrzehnte – nach der wachen Ära Hans-Jochen Vogel – so etwas wie ein Tabu-Thema. Auch im Münchner Forum gingen Hinweise darüber angesichts den vielen anderen aktuellen Planungskon-

flikthemen lange Zeit unter. Ist jemandem bekannt, ob und welche der gigantischen Straßentunnelprojekte in den Abschnitten im Osten, Norden und Südwesten des Mittleren Rings auch von den Eigentümern jener Häuser finanziell mitgetragen wurden, deren Gebäude- und Wohnwert nach Tunnel-Fertigstellung erheblich angestiegen war, dass die Eigner deshalb die Mieten gewaltig erhöhen konnten?

Es lohnt sich, darüber nachzudenken, was die politischen Vorder- und Hintergründe dieses Wegschauens waren ... Nun könnte dies mit der Veranstaltung zur Bodenpolitik im Stadtmuseum ein Ende haben. Sie gab einen überraschenden Impuls aus unterschiedlichen Blickrichtungen von Experten und Einrichtungen, die sonst eher Berührungsängste zu haben scheinen. Das galt für die Impulsreferate wie auch für die beiden Workshops.

Als jemand, der genug gut formulierte, aber auch das Bodenthema gut verschleiernde Referate dazu gehört hat, war ich überrascht, wie viele – gerade auch negative – Dinge wirklich beim Namen ge-

nannt worden sind, die sonst unter dem Tisch gekehrt bleiben. Nicht nur von amtsbefreiten artikulierungsmächtigen Pensionisten, sondern auch von amtsgebundenen Verantwortlichen.

So eine Veranstaltung kann in die Zukunft ausstrahlen! Darum wünschen sich viele, Fachleute und Bürger, dass diese Bereitschaft nicht wieder verstummt und einschläft! Auch das Münchner Forum kann etwas bewirken – nicht nur im internen Weiterarbeiten an dem brennenden Thema im bestehenden

Arbeitskreis „Wem gehört die Stadt?“, sondern auch in der Wirkung auf andere, den Bodenrechtsreformen sehr Wohlgesonnene. Aber auch etwas verändern bei den dem Thema verschlossenen Gruppierungen, den eingefahrenen „decision makers“ der Wirtschaft sowie der Münchner Kommunal- und bayerischen Landespolitik.

GERHARD MEIGHÖRNER
81477 München, Email: meighoerner@live.de

Nachruf

Karl Ruppert 1926 – 2017

Am 29. März 2017 verstarb mit Professor Dr. Dr. h.c. Karl Ruppert, emeritierter Ordinarius für Wirtschaftsgeographie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, einer der Gründungsmitglieder des Münchner Forums für Entwicklungsfragen. Geboren am 15. Januar 1926 in Offenbach am Main, konnte Karl Ruppert nach Kriegsgefangenschaft und Abitur 1946 das Studium der Geographie, Mathematik und Physik an der Universität Frankfurt/Main beginnen. Sein prägendster Lehrer war hier der Geograph Wolfgang Hartke, der auch seine Dissertation betreute, mit der Ruppert 1952 zum Dr. rer. nat. promoviert wurde.

Ende 1952 folgte Ruppert Wolfgang Hartke nach München, da dieser einen Ruf auf den Lehrstuhl für Geographie an der Technischen Hochschule (heute: Technische Universität) München erhalten hatte. Von 1952 bis 1964 lehrte und forschte Ruppert als wissenschaftlicher Assistent und – nach der Habilitation 1959 – als Hochschuldozent am Geographischen Institut der TH München. In seiner Habilitationsschrift legte Ruppert die Grundlage für die Thematik, mit der er sich in diesen Jahren in enger Zusammenarbeit mit Wolfgang Hartke beschäftigte und aus der seine grundlegenden Forschungen zu den methodischen Grundlagen der sich neu konstituierenden deutschen Sozialgeographie erwachsen, nämlich die sozialräumlichen Strukturen und Wandlungsprozesse des Wirtschafts- und Siedungsraumes und die gruppenspezifischen Reaktionsreichweiten von Akteuren des ökonomischen und sozialen Wandels und ihr Einfluss auf wirtschaftsräumliche Veränderungsprozesse in städtischen und ländlichen Räumen. Mit einer kleinräumlichen sozialgeographischen Studie über das Tegernseer Tal begann Anfang der 1960er Jahre



Karl Ruppert
1926 – 2017

auch Rupperts lebenslange Beschäftigung mit dem Tourismus und dem sich damals stark entwickelnden Phänomen der Naherholung im Stadtumland.

1965 wurde Ruppert zum Ordinarius für Wirtschaftsgeographie an der Staatswirtschaftlichen, später Betriebswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen. Er blieb trotz mehrerer Rufe an andere Universitäten und Forschungseinrichtungen der LMU bis zur Emeritierung 1991 treu. Die Jahre bis etwa 1980 gestaltete er als „Aufbruchphase“ der Münchner Wirtschaftsgeographie, geprägt durch eine wissenschaftliche Neuausrichtung, durch starken Ausbau in personeller Hinsicht und durch eine starke Hinwendung zu anwendungsbezogener Arbeit. Letzteres geschah vor allem in Form der damals noch sehr kritisch, oft ablehnend beurteilten „Drittmittel“-Forschung durch Gutachten für Ministerien, Kommunen und Institutionen der Raumplanung. Ein wichtiges Anliegen war Ruppert von Anfang an die Öffentlichkeitsarbeit und die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und von Forschungsergebnissen nicht nur in der engeren

Fachwelt, sondern auch unter Lehrern, Politikern und Raumplanern. Er veröffentlichte daher regelmäßig Tätigkeitsberichte des Instituts, beteiligte sich an öffentlichen Diskussionen zu Planungsfragen – z.B. auch im „Münchner Forum“ – und begründete zwei Schriftenreihen zur Publikation aktueller Forschungsergebnisse. Auch die jahrzehntelange Mitarbeit im Vorstand der Münchner Geographischen Gesellschaft ist hier zu erwähnen.

Ruppert entwickelte in dieser Zeit gemeinsam mit einem sehr engagierten und von ihm stark motivierten Mitarbeiterteam eine „neue“ Wirtschaftsgeographie, indem er sie unter sozialgeographischem Aspekt ausbaute. Die Notwendigkeit, Erkenntnisse der Sozialwissenschaften in die Anthropogeographie, speziell auch in die Wirtschaftsgeographie einzubauen, war zu jener Zeit sehr innovativ, wenn auch nicht ganz unumstritten. Ruppert wollte eine Sozialgeographie als übergeordnete Konzeption unter Beachtung damals neuer sozialwissenschaftlicher Forschung. Das „sozialgeographische Konzept“ wurde erstmals 1969 in der „Geographischen Rundschau“, 1977 in modifizierter Form in einem Lehrbuch publiziert. Es erreichte in der Fachwelt rasch einen hohen Bekanntheitsgrad und wurde in den 1970er und 1980er Jahren intensiv und auch kontrovers diskutiert. Man sprach bald von der „Münchner Schule der Sozialgeographie“. Auch im Ausland wurde es stark beachtet; beispielsweise wurde das erwähnte Lehrbuch in vier Fremdsprachen übersetzt. In Deutschland wurde die Wirtschafts- und Sozialgeographie der „Münchner Schule“ vor allem von Geographie-Didaktikern aufgegriffen. Die Grundgedanken wurden beim damaligen Übergang von der Schulerdkunde länderkundlicher Art zur problemorientierten Geographie zum Bestandteil vieler Lehrpläne der Gymnasien und Realschulen.

Auch die Raum- und Umweltplanung wurde in Deutschland stark durch die Wirtschafts- und Sozialgeographie nach Ruppert geprägt. Wichtig waren vor allem seine intensive Mitarbeit in wissenschaftlichen Akademien und Instituten (Vizepräsident der Akademie für Raumforschung und Landesplanung/ARL, Leiter der LAG Bayern der ARL, Deutsche Akademie für Landeskunde, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Akademie für Politische Bildung Tutzing, Salzburger Institut für Raumordnung) und in staatlichen Gremien und Gutachter-Kommissionen (u.a. Bayerischer Landesplanungsbeirat, Kommission des Bayerischen Innenministeriums zur Neugliederung der Kreise und Regierungsbezirke und Stadt-Umland-Kommission während der Zeit der Gebietsreformen in den 1970er Jahren) und seine politisch-geographischen Gutachten (z.B. Einteilung Bayerns in Planungsregionen,

diverse Gutachten zur Entwicklung bayerischer Städte, Planungsgrundlagen zur Entwicklung der bayerischen Kulturlandschaft, speziell des Alpenraums, Gutachten für die ARGE ALP und die CIPRA). Zu erwähnen sind auch seine tourismusbezogenen Arbeiten, z.B. als wissenschaftlicher Leiter des „Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr an der Universität München“ und als Gutachter für den „Verein zur Sicherstellung überörtlicher Erholungsgebiete in den Landkreisen um München“.

Im Bereich der akademischen Lehre war Ruppert ein beliebter und gefragter Dozent und Anreger und Betreuer vieler Studienabschluss- und Doktorarbeiten, vor allem im 1972 eingeführten Diplomstudium der Geographie wirtschafts- und sozialgeographischer Richtung. Er sah als Hauptarbeitsgebiet der Absolventen die Orts-, Regional- und Landesplanung sowie der Umwelt-, Standort- und Verkehrsplanung. Da in den 1970er/80er Jahren viele qualifizierte Arbeitsplätze in diesen Bereichen geschaffen wurden und die Ausbildung einen hervorragenden Ruf genoss, gab es eine entsprechende Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt.

Ruppert verstarb hochbetagt nach kurzem Klinikaufenthalt in München. Die Münchner Geographinnen und Geographen, seine ehemaligen Mitarbeiter und Weggefährten aus Geographie und Raumplanung werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

REINHARD PAESLER

Dr. Reinhard Paesler ist Dipl.-Geograph, Akademischer Direktor in der Geowissenschaftlichen Fakultät der LMU im Ruhestand. Ab 1969 Mitarbeiter und Doktorand von Prof. Ruppert und Mitautor einiger der erwähnten Gutachten und Publikationen. Seit 1996 Gemeinderat in Gröbenzell. Seit Er wurde 2015 als Experte in die Enquête-Kommission des Bayerischen Landtags „Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern“ berufen.

Dekarbonisierung des öffentlichen Personenverkehrs – der bessere Weg

HANS-DIETRICH KUBISCH

Die derzeitige Diskussion um eine Dekarbonisierung – also ein Umstieg von fossilen Energieträgern auf erneuerbare Energien – der Verkehrsmittel der Münchner Verkehrsgesellschaft MVG läuft in die falsche Richtung. Grundsätzlich ist es zwar richtig, dass die Stadt angesichts weiterhin erheblich zu hoher Schadstoffbelastungen durch den Verkehr endlich wirkungsvolle Maßnahmen ergreifen muss. Es ist jedoch beim Straßenverkehr nicht nur der CO₂- (Kohlenstoffdioxid)- und NO_x (Stickoxide)-Ausstoß problematisch, sondern auch der Feinstaub durch Abgase und Reifenabrieb, der enorme Platzbedarf fürs Fahren und Parken sowie die hohe Zahl der Unfallopfer. Hier bedarf es dringend der Abhilfe. Eine massive Verlagerung des motorisierten Individualverkehrs (MIV) auf öffentliche Verkehrsmittel ist unumgänglich.



FOTO: © VON FELIX O. COMMONS.WIKIMEDIA.ORG

Stadtwerke Solingen: Hess Trolleybus 962, SG-SW 962

S-Bahn, U-Bahn und Tram fahren seit langem elektrisch, wobei U-Bahn und Tram seit einiger Zeit bereits nur mit regenerativ erzeugtem Strom CO₂-frei betrieben werden. Auch die derzeit beschafften Dieselbusse nach EURO 6-Standard sind rechnerisch bereits mit 3 bis 4 Fahrgästen schadstoffärmer als moderne EURO 6-Pkw, besetzt mit durchschnittlich 1,3 Personen. So ersetzt ein voll besetzter Gelenkbus bis zu 75 Pkw und entlastet dadurch die Münchner Luft ganz entscheidend, erst recht eine voll besetzte vierteilige Tram, die bis zu 166 Pkw ersetzt.

Derzeit (Stand Dezember 2016) sind in München 813.592 Fahrzeuge zugelassen, davon 701.131 Pkw. Dem gegenüber sind für die MVG (eigene Fahrzeuge und beauftragte Unternehmen) 509 Busse im Einsatz.

Dieses Zahlenverhältnis zeigt, dass sich mit der

Verlagerung vom Pkw-Verkehr auf den ÖPNV eine wesentlich wirkungsvollere Reduzierung der Lärm- und Abgasbelastung erreichen lässt als mit der Optimierung der Antriebstechnik eines Tausendstel des Münchner Fahrzeugbestandes.

Wesentlich wichtiger ist ein gutes ÖPNV-Angebot: Dichte Takte und möglichst wenig Behinderung der Fahrgäste durch den MIV – d.h. eigene Trambahn- und Busspuren. So können neue Fahrgäste gewonnen werden. Dass ein wesentlicher Nutzen des ÖPNV gerade in der Substitution des Pkw-Verkehrs besteht, wird in der Diskussion zu oft vernachlässigt.

Trotzdem ist es sicher auch richtig, dass auf Dauer die städtischen Busse von den heutigen Antrieben mit Dieselmotoren weg und hin auf die Nutzung regenerativer Energien umgestellt werden müssen. Dazu ist aber der geplante Weg, ab 2020 nur noch Batteriebusse zu beschaffen, völlig ungeeignet. Bis heute gibt es weltweit keinen einzigen wirklich serienreifen Batteriebus, der die Münchner Anforderungen erfüllen kann. Dazu gehört vor allem eine tägliche Reichweite von ca. 300 km bei hoher Kapazität (Gelenkbusse bzw. Busse mit Anhängern). Auch wenn derzeit enorme Summen in die Entwicklung leistungsfähiger Batterien investiert werden, werden die Speicherkapazitäten und die Lebensdauer moderner Batterien nicht so schnell anwachsen, dass Batteriebusse diese Anforderungen technisch und wirtschaftlich erfüllen könnten.

Aus der Geschichte der Technik ist hinlänglich

bekannt, dass Entwicklungen, die sich absoluten physikalischen Grenzwerten nähern, bei immer kleineren Fortschritten immer teurer werden. Hier muss besonders darauf hingewiesen werden, dass die Heizung bzw. Klimatisierung von Batteriebussen heute in Einsatzorten wie München nach wie vor über kleine Verbrennungsmotoren betrieben werden muss, da die gespeicherte Energie in den Batterien für diesen Zusatzverbrauch bei weitem auch künftig nicht ausreicht. Batteriebusse mit zusätzlichen fossilen Treibstoffaggregaten – ist das wirklich das Ziel?

Damit der ÖPNV seinen Beitrag zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes leisten kann, muss er aber bezahlbar und trotzdem attraktiv bleiben, sonst wandern die Kunden aus Kostengründen wieder zum Pkw zurück. Pkws beanspruchen aber schon heute viel zu viel kostbaren innerstädtischen Platz, der nicht vermehrbar ist und anderen Teilnehmern des Umweltverbundes fehlt.

Damit die Dekarbonisierung im ÖPNV in kürzerer Zeit erfolgen kann, sind erprobte alltagstaugliche Techniken notwendig. Und diese lassen sich nach dem erforderlichen Beförderungsleistungen wie folgt aufgliedern:

- Sehr hohe Verkehrsströme auf den Hauptachsen: U-Bahn und S-Bahn, beide elektrisch und daher mit regenerativer Energie betreibbar. Die U-Bahn wird von der MVG schon heute mit regenerativ erzeugtem Strom betrieben;
- Hohe Verkehrsströme in der Fläche und besonders wichtig die in München fehlenden Tangenten: Trambahn, Züge bis 75 m Länge zulässig, bei der MVG schon heute rein regenerativ-elektrisch betrieben;
- Mittlere Verkehrsströme in der Fläche: Oberleitungsbusse, als Gelenkbusse oder mit Anhängern CO₂-freier Ersatz für die heutigen Metrobuslinien;
- Geringe Verkehrsströme, Feinverteilung in der Fläche: Möglicherweise künftig Brennstoffzellenantriebe mit regenerativ erzeugtem Wasserstoff. Bis zur Serienreife solcher Antriebe Euro 6 Busse mit nachweislich geringerem NO_x-Ausstoß als moderne Euro 6-Pkw!

Um den notwendigen Umstieg von Bürgerinnen und Bürgern vom Auto in öffentliche Verkehrsmittel zu erreichen, sind bei den Metrobuslinien durchgängig eigene Busspuren und Ampelvorrangschaltungen, wie heute bei den Tramlinien, erforderlich. Dabei ist zu bedenken, dass wegen der größeren Fahrzeugbreite der Busse und der fehlenden Spurführung Busspuren erheblich mehr Platz benötigen als vergleichbare Trambahngleiskörper. Die Umstellung hoch belasteter Buslinien auf Trambahnen spart daher für die übrigen Verkehrsteilnehmer Platz! Generell ist in München ein deutlicher Ausbau des

Trambahnnetzes v.a. zur Verbesserung der tangentialen Beziehungen und der Bedienung am Stadtrand abseits der U-Bahnstrecken erforderlich.

Für Oberleitungsbusse auf Metrobuslinien sprechen schwerwiegende Gründe

Bei O-Bussen liegen über 100 Jahre Einsatzerfahrung vor. Sie werden von vielen Herstellern serien-

Gründe, die gegen eine flächendeckende Einführung von Batteriebussen sprechen:

- *Es gibt heute (Ende 2016) weltweit keinen einzigen serienreifen Batteriebus.*
- *Alle bisher mit großer Euphorie gestarteten Modellversuche (u.a. Berlin, Hamburg etc.) sind nach kurzer Zeit sang und klanglos gescheitert, weil die eingesetzten Batteriebusse nicht alltagstauglich sind.*
- *Es gibt bis heute sehr viele nicht miteinander kompatible Ladesysteme, die jeweils von verschiedenen Herstellern angeboten werden und deren dauerhafte Lieferbarkeit nicht gesichert ist.*
- *Die Batteriekapazitäten bei Normalbussen (12-Meter-Bussen) können eine tägliche Einsatzstrecke von ca. 300 km, wie sie in München vorherrscht, nicht sicherstellen.*
- *Zwischenladungen erfordern zusätzliche, teure Ladestationen an den Strecken, verursachen durch die notwendigen Nachladezeiten den Einsatz zusätzlicher Busse und Personals, reduzieren aber wegen der häufigeren Ladezyklen und der batterieschädlichen Schnellladungen die Lebensdauern der Batterien.*
- *Batteriekapazitäten für die in München auf allen wichtigen Buslinien eingesetzten Gelenkbusse und Hängerzüge und die geforderten Reichweiten sind bis heute nicht gegeben.*
- *Bei der für München notwendigen Ladehäufigkeit ist derzeit mit einer Einsatzdauer von ca. 3 Jahren zu rechnen, danach ist die Speicherkapazität für den täglichen Einsatz nicht mehr ausreichend. Das bedeutet, dass bei einer durchschnittlichen Buslebensdauer von 10 bis 12 Jahren bis zu 4 Batteriesätze benötigt werden. Die Kosten dafür müssten auf die Fahrpreise umgelegt werden und würden damit die ÖV-Nutzung deutlich verteuern.*
- *Die Prognosen für die weitere Leistungssteigerung bei Batteriekapazität und Lebensdauer sind zu optimistisch, da die Fortschritte der letzten Jahre hauptsächlich darauf beruhen, dass jahrzehntelange Defizite aufgearbeitet wurden. Weitere Steigerungen bringen Batterien immer näher an physikalische Grenzen und verlaufen daher nicht weiter progressiv ansteigend, sondern asymptotisch in immer kleineren Schritten gegen die physikalischen Grenzen sich annähernd. Jüngstes Beispiel dafür: Die Batterien des Samsung Galaxy Note 7.*
- *Bis heute gibt es keine großtechnischen Recyclingtechnologien für große Mengen Hochleistungsbatterien. Es ist unverantwortlich, in eine neue Technologie, wie damals bei der Atomkraft, einzusteigen, deren geregelte Entsorgung nicht geklärt ist.*

mäßig weltweit angeboten und in vielen Großstädten erfolgreich eingesetzt.

Die Technik ist weitgehend identisch mit modernen Trambahnen, die MVG muss also keine speziellen neuen Wartungsinfrastrukturen, wie etwa für Batteriebusse, schaffen.

Durch moderne Energiespeichertechnik (z.B. Supercaps, die in sehr kurzer Zeit besonders beim Bremsen geladen werden können und die eine deutlich höhere Lebensdauer gegenüber Batterien mit deren begrenzten Ladezyklen aufweisen) können die bisher sehr aufwändigen Oberleitungsstrukturen bei Verzweigungen oder Kreuzungen entfallen. Die O-Busse befahren diese Bereiche mit der gespeicherten Energie und legen die Stromabnehmer automatisch bei Neubeginn der Fahrleitung wieder an. Dadurch können auch Baustellen problemlos umfahren werden. Die bisherige optische Beeinträchtigung sensibler Stadtbereiche durch komplizierte Oberleitungsstrukturen wird dadurch verhindert.

O-Busse können als Gelenkbusse, aber auch mit Anhängern betrieben werden, da die nötige Antriebsenergie von der Fahrleitung bezogen wird. Diese Leistung lässt sich in absehbarer Zeit mit Batterien nicht abdecken. Durch die bewährte Technik können moderne O-Busse Einsatzzeiten von 30 Jahren und mehr erreichen. Batteriebusse würden schon bei einer Einsatzdauer von ca. 10 Jahren mindestens drei sehr teure Batteriesätze benötigen, da bei allen in Frage kommenden Batterietypen bei den häufigen Ladezyklen die Kapazität spätestens nach drei Jahren derart stark absinkt, dass die erforderlichen Fahrleistungen nicht mehr erreicht werden.

Heizung im Winter bzw. Klimatisierung im Sommer sind problemlos elektrisch möglich, der Strom dafür wird aus der Fahrleitung bezogen.

In den letzten Jahrzehnten wurden enorme Gelder in die Entwicklung künftiger Bustechnologien gesteckt. Viele Projekte sind aber letztendlich gescheitert oder haben noch keine Serienreife erreicht: Magnetmotorbusse mit Schwungradenergiespeicher, Busse mit Gasturbinentechnik, dieselektrische Busse, Wasserstoffbusse, Busse mit Brennstoffzellentechnik und letztlich auch Hybridbusse, die bisher keine dem hohen Zusatzaufwand entsprechende Kraftstoffeinsparungen erzielt haben.

Fazit für München

Am schnellstmöglichen Ausbau des Trambahn- und U-Bahn-Netzes, insbesondere dem überfälligen Bau der West- und Nordtangente der Tram, führt vor der Klima- und Schadstoffproblematik kein Weg vorbei.

Eine Umstellung des heute mit fossilen Kraftstoffen betriebenen Busnetzes ist aber nicht durch den Einsatz unzuverlässiger, nicht serienreifer, über-

Gründe, die für den Einsatz von Oberleitungsbussen sprechen:

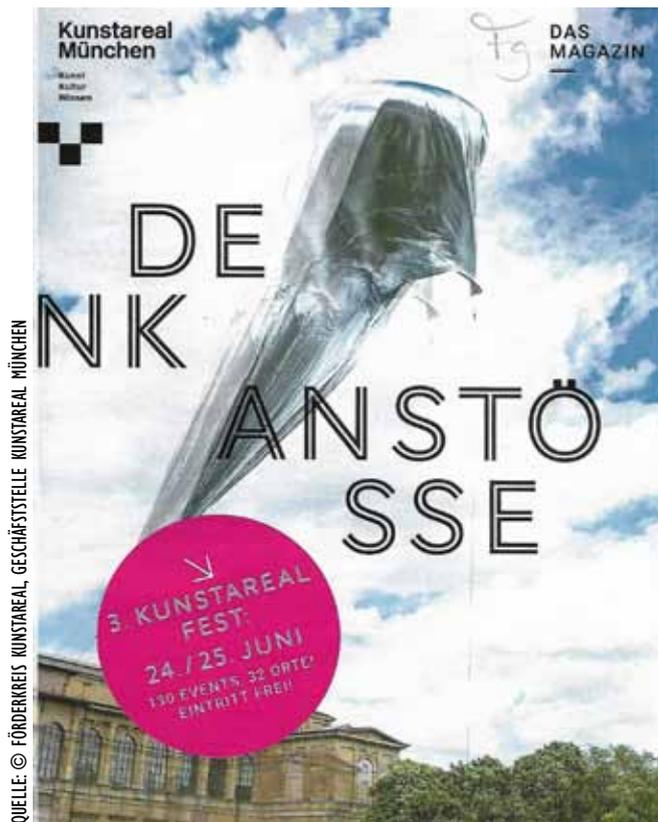
- O-Busse gibt es seit ca. 100 Jahren. Sie werden weltweit in großer Anzahl erfolgreich eingesetzt und von vielen Herstellern angeboten.

- Ihre nachweisliche Lebensdauer liegt bei 20 bis 30 Jahren. Viele O-Busse mussten in letzter Zeit nur deshalb ersetzt werden, weil zur Behindertengleichstellung niederflurige Fahrzeuge vorgeschrieben wurden und die älteren O-Busse alle nicht barrierefrei sind. Da heute alle O-Busse barrierefrei geliefert werden, können ihre Einsatzzeiten wieder auf das technische Maximum ausgedehnt werden. Bezüglich Nachhaltigkeit sind auch lange Einsatzzeiten ein wichtiges Kriterium.

teurer und kapazitätsmäßig deutlich zu kleiner Batteriebusse zu erreichen. Erste Priorität muss die Umstellung der höchstbelasteten Metrobuslinien auf Trambahnen haben. Diejenigen Metrobuslinien, deren Fahrgastzahlen eine Umstellung auf Trambahn längerfristig nicht rechtfertigen, müssen durch Einsatz der weltweit bewährten und erprobten modernen O-Bustechnik auf elektrischen Betrieb umgestellt werden. Nur so kann eine schnelle und erfolgreiche Umstellung auf Antriebe mit erneuerbaren Energien erfolgreich umgesetzt werden.

Unabhängig davon ist die Schaffung von ganztägigen Busspuren auf stärker belasteten Straßen zwingende Voraussetzung! Die Mitbenutzung der Bus- oder Trampuren durch Elektroautos ist völlig inakzeptabel, da es die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit des öffentlichen Personenverkehrs zerstört und damit die Fahrgäste wieder zu ihren Autos zurücktreibt, was in den Ballungsräumen heute unter keinen Umständen hingenommen werden kann.

Hans-Dietrich Kubisch ist Mitglied im Landesarbeitskreis Verkehr des BUND Naturschutz in Bayern e.V.



Das Programm-Magazin des Kunstareal-Fests 2017
Ist im Internet unter kunstareal.de  abrufbar

„Denkanstöße“ – Vorschau aufs Kunstareal-Fest 2017

Unter dem Motto „Denkanstöße“ feiert das Kunstareal am 24. und 25. Juni sein 3. Kunstareal-Fest in der Maxvorstadt. Am Samstag und Sonntag laden die Museen, Hochschulen, Galerien und andere kulturelle Einrichtungen zu mehr als 130 Inhouse- und Open Air-Veranstaltungen ein. Neben den Kuratoren-Führungen durch die Häuser finden neue Formen zum Kunst- und Kulturerleben Eingang in das Festprogramm: zum Beispiel Klanginstallationen, Tanz-Performances, Poetry Slams etc.. Experimentelle Werkstätten regen die Besucher an, selbst aktiv und kreativ zu werden. Sie können mit den Künstlern „leibhaftig“ diskutieren – oder sich bei der „Künstlerspeisung“ von ihnen bedienen lassen. Gegenüber dem Kunstareal-Fest vor zwei Jahren verspricht das Programm insgesamt einen großen Sprung zu neuen Themen, Medien und „Denkanstößen“, um Kunst – Kultur – Wissen zu erleben. Das volle Festprogramm findet sich im Internet unter www.kunstareal.de  und kurz vor dem Fest als Beilage in den Tageszeitungen.

Das Münchner Forum beteiligt sich am Sonntag mit vier Stadtteilführungen zum Thema „Geschichte und Gegenwart des Stadtteils“ (s. Kasten). Mit den

Stadtteilführungen des Münchner Forums zum Thema „Geschichte und Gegenwart des Stadtteils“ am Sonntag, den 25. Juni 2017

13:00 Uhr: *Das Kunstareal. Ein Spaziergang durch die Architekturgeschichte und zu den Skulpturen im Freien – mit Lioba Betten, Münchner Forum/MünchenVerlag, und Dr. Kaija Voss, Autorin des Buchs „Das Kunstareal“ im MünchenVerlag. Treffpunkt: Königsplatz unter den Propyläen*

14:00 Uhr: *Die Maxvorstadt als attraktives Umfeld des Kunstareals zum Wohnen, Arbeiten und Feiern – mit Britta Gürtler und Mitgliedern des Bezirksausschusses Maxvorstadt (BA 3). Treffpunkt: Info-Stand des Kunstareal-Fests auf der Gabelsbergerstraße*

15:00 Uhr: *Spurensuche zu den Lieblingsorten und Unorten im Kunstareal – drei Jahre nach dem Bürgergutachten – mit Gernot Brauer, Münchner Forum, Autor des Buchs „Die Stadt - das sind die Bürger“. Treffpunkt: Info-Stand auf der Gabelsbergerstraße*

16:30 Uhr: *Die Maxvorstadt als historisches Zentrum der Kunst und Künstler – mit Dr. Reinhard Bauer, Historiker, ehem. Stadtrat, Münchner Forum. Treffpunkt: Info-Stand auf der Gabelsbergerstraße.*

Die Teilnahme an allen Führungen ist kostenfrei, die Teilnehmerzahl auf 25 Personen begrenzt. Bitte melden Sie sich rechtzeitig im Internet unter kunstareal.de  oder am Tage am Info-Stand an.

11:00-17:00 Uhr: *„Sit down“-Aktion im öffentlichen Raum. Eine Kunstaktion des Münchner Forums e.V. in Kooperation mit Urbanes Wohnen e.V.. Treffpunkt: Barer Straße am Übergang zwischen Pinakothek der Moderne und Alter Pinakothek. Anmeldungen sind nicht erforderlich.*

Zum Hintergrund: Das Kunstareal entwickelt sich zu einem einzigartigen Aktionsraum für Kunst, Kultur und Wissen. Es ist zudem reich an öffentlichen Grün- und Freiflächen. Wir sollten sie erobern! In unserer Kunstaktion mit bunten Hockern suchen wir die schönsten Standorte im Kunstareal zum Sitzen und Verweilen. Jedermann kann die bunten Sitzhocker im Quartier ausführen, ausprobieren, von Platz zu Platz umziehen und zurücktragen. Die Lieblingsorte werden wir anschließend dokumentieren und den Grün- und Freiflächenplanern mit netten Tipps an die Hand gegeben. So macht „Freiflächenplanung“ Spaß.



„Sit Down“-Aktion des Münchner Forums am 25. Juni 2017 in Zusammenarbeit mit Urbanes Wohnen e.V.

Führungen wollen wir das Kunstareal als Teil der Maxvorstadt und die Maxvorstadt als Impulsgeber des Kunstareals bekannter machen. Dabei sprechen wir historisch-politische Hintergründe ebenso wie aktuelle Planungsthemen und Forderungen aus dem Bürgergutachten an – durchaus kritisch. Denn die Entwicklung des Kunstareals lebt nicht nur von „Denkanstößen“. Immer wieder braucht es kräftige politische „Anstöße“, um längst fertige Freiflächen-, Umbau- und Verkehrsplanungen endlich umzusetzen. Warum zum Beispiel gibt es immer noch keine Verkehrsberuhigung im Areal, weshalb viel zu wenige Sitzmöglichkeiten?

Genau darauf zielt unsere „Sit down“-Aktion im öffentlichen Raum (s. Bild). Am Sonntag, dem 25. Juni ab 11 Uhr bitten wir in Kooperation mit dem Verein Urbanes Wohnen die Besucher vor der

Pinakothek der Moderne, die schönsten Orte im Gelände zum Sitzen, Liegen und Verweilen ausfindig zu machen. Jedermann kann die bunten Sitzhocker im Quartier ausführen, ausprobieren, von Platz zu Platz umziehen und zurücktragen. Wir werden die Lieblingsorte anschließend dokumentieren und sie den Grün- und Freiflächenplanern mit netten Tipps anempfehlen. So macht „Freiflächenplanung“ Spaß!

Falls Sie die Sit down-Aktion organisatorisch unterstützen möchten, melden Sie sich bitte beim Münchner Forum (info@muenchner-forum.de) oder beim Verein Urbanes Wohnen an. Koordinator und Ansprechpartner ist Martin Fürstenberg, AK Maxvorstadt/Kunstareal im Münchner Forum e.V.. Kontakt: Martin.Fuerstenberg@t-online.de; Telefon 089 / 34 91 91.

IMPRESSUM

Standpunkte ISSN 1861-3004 Münchner Forum e.V., Diskussionsforum für Entwicklungsfragen, Schellingstr. 65, 80799 München, fon 089/282076, fax 089/2805532, email: info@muenchner-forum.de, www.muenchner-forum.de Vi.S.d.P.: Ursula Ammermann, Redaktionsschluss: 23.05.2017

Redaktion: Ursula Ammermann (UA), Klaus Bäumler (KB), Detlev Sträter (DS), Barbara Specht (BS), Georg Kronawitter (GK)
Layout: Barbara Specht

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht daher nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere Standpunkte nicht mehr erhalten oder sie jemandem zukommen lassen wollen, genügt eine Mail an: info@muenchner-forum.de



Offenes Ohr für die Stadt. Hör-Exkursion durch Untergiesing

Der Arbeitskreis Lärm im Münchner Forum und der Gesundheitsladen München veranstalteten am Freitag, dem 12. Mai 2017 im Rahmen des »Tages gegen Lärm« eine Hör-Exkursion durch Untergiesing. Treffpunkt war vor dem Haus Kolombusstraße 33. Geleitet wurde sie von Dipl.-Ing. R. Karimi vom Büro Möhler und Partner Ingenieure und Gundhild Preuß-Bayer, Leiterin des Arbeitskreises Lärm. Melly Kieweg, Mitglied im Bezirksausschuss Untergiesing-Harlaching stellte ruhige Plätze im Stadtteil vor.

Besucht wurde das Stadtviertel Untergiesing mit sehr unterschiedlichen Situationen: laute aufgrund von Straßen- und Bahnlärm, leise, weil BewohnerInnen Lärmschutzmaßnahmen erkämpft haben. Vertreter/innen des Bezirksausschusses und Anwohner berichteten, wie sie wohnen und mit Durchgangsstraßen und Eisenbahnsüdring auskommen.

Die Teilnehmer konnten sich an Lärmmessungen beteiligen und vieles über Lärmwirkungen erfahren. Die Verwandlung des Hans-Mielich-Platzes hat 20 Jahre Engagement gelohnt. Der Rosengarten wird trotz Bahnlärms als Ruheoase empfunden. Es gilt, die Qualität von ruhigen Gebieten zu bewahren und weiter zu verbessern. Es wurde besprochen, was die Stadt München zum Lärmschutz tut oder tun muss.

Die verschiedenen Stationen für Lärmmessungen boten Raum für Fragen und Diskussion. (BS)

Arbeitskreise im Juni

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an info@muenchner-forum.de genügt.

Arbeitskreis ‚Wer beherrscht die Stadt?‘

Leitung: Bernadette Felsch
nächstes Treffen: Mo. 19. Juni 2017, 17:30 Uhr

Arbeitskreis ‚Schienenverkehr‘

Leitung: Dr. Wolfgang Beyer
nächstes Treffen: Do. 22. Juni 2017, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘

Leitung: Berthold Maier und Matthias Hintzen
nächstes Treffen: Do. 29. Juni 2017, 18:30 Uhr

Arbeitskreis ‚Öffentliches Grün‘

Leitung: Klaus Bäuml
nächstes Treffen: Do. 22. Juni 2017, 17:00 Uhr

(Un-)Kultur-Bauten

Zwischen Heizkörper und Überwachungskamera ...
... im Treppenhaus im rückwärtigen Teil des Joseph-
Pschorr-Hauses zum Altheimer Eck: ließ sich wirk-
lich (k)ein despektierlicherer Erinnerungsort finden?
(DS)



FOTOS: DETLEV STRÄTER

